

Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 49 (1965)

Artikel: Die Einstellung der Kantone zur Bundesrevision und zur neuen Bundesverfassung im Jahr 1848
Autor: Segesser, Jürg
Kapitel: 6: Die Westschweiz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1070925>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VI. DIE WESTSCHWEIZ

1. Waadt

Im Jahr 1798 hatte die Waadt noch zu den eifrigsten Anhängern der helvetischen Einheitsrepublik gehört; aber schon 1802/1803 erwachte auch im Waadtland der Stolz auf die neue kantonale Souveränität, und der Kanton schwenkte zu den eingeschworenen Föderalisten über. Die Bundesurkunde, diesen ersten ernsthaften Versuch einer Revision des Bundesvertrags von 1815, begrüßte man nur mit halbem Herzen, und der verschlimmbesserte Entwurf der Tagsatzung wurde mit den Stimmen der souveränitätsstolzen Konservativen und Liberalen und der enttäuschten Radikalen um Druey vom waadtländischen Grossen Rat verworfen. Die in der Bundesrevision zu bedächtigen Liberalen wurden schliesslich wegen ihrer Haltung in der Jesuitenfrage gestürzt. Die Revolution vom 14. Februar 1845 brachte die Radikalen und ihren unbestrittenen Führer Henri Druey an die Regierung, und die Waadt gab wieder mit Nachdruck ihre Stimme ab für die so notwendige Umgestaltung der Schweiz¹.

Seit 1845 beherrschte Henri Druey konkurrenzlos die öffentliche Meinung des Kantons. Dank seiner Überlegenheit an Bildung, Arbeitskraft und Rednertalent dominierte er seine Anhänger wie seine Gegner. Auch auf der Tagsatzung spielte er eine führende Rolle, obschon seine radikale, zu gewaltsamen Lösungen neigende Art viele Gesandte erschrecken konnte. In der Bundesrevisionskommission verschafften ihm seine Stellung als welscher Redaktor, seine politische Erfahrung und seine gründlichen Kenntnisse der schweizerischen Verhältnisse bald einen starken Einfluss². Seine Interessen galten den politischen Fragen, die materiellen Probleme berührten ihn kaum. Sein innerstes Anliegen war die Anerkennung der uneingeschränkten Volkssouveränität. Das Volk sollte durch die Wahl einer Volksvertretung in Bundesangelegenheiten mitbestimmen können,

¹ Biaudet, *Les origines de la constitution fédérale de 1848*, S. 15 und 31; *Cent cinquante ans d'histoire vaudoise 1803–1953*, S. 41; Rappard, a. a. O., S. 93–98; Deriaz, *Histoire du parti radical-démocratique vaudois 1845–1945*, S. 42 ff.

² Lasserre, *Henri Druey*, S. 212–217 und 226–233; Deriaz, *Un homme d'Etat vaudois. Henri Druey*, S. 276; *Cent cinquante ans...*, S. 38; Maillefer, *Histoire du Canton de Vaud dès les origines*, S. 486.

es sollte aber auch im kantonalen Bereich jederzeit eine unvolkstümliche Regierung stürzen dürfen. Er drang aber mit beiden Vorschlägen nicht durch. – Wenn auch nur wenige Artikel aus dem Gedankengut Drueys stammen – weniger als etwa von Furrer oder Munzinger –, so darf doch nicht vergessen werden, dass er als Redaktor, der häufig den Gedanken seiner Kollegen die politisch klare Form zu geben wusste, und als Mitverfasser der Übergangsbestimmungen und des begleitenden Berichts an die Kantone den Entwurf wesentlich mitbestimmte¹.

Die waadtländischen Zeitungen des Jahres 1848 nahmen die Bundesrevision als eine vollendete Tatsache hin. Die «Gazette de Lausanne» meinte resigniert, die politischen Veränderungen im In- und Ausland zwängen auch die Schweiz zur Anpassung ihrer Standpunkte und Einrichtungen; für den liberal-konservativen «Courrier suisse» war die Bundesrevision als einziges noch nicht verwirklichtes radikales Postulat nicht zu umgehen; und der «Nouvelliste vaudois» sah nun endlich die staatliche Umgestaltung kommen, für die er sich so lange eingesetzt hatte². – Während die «Gazette de Lausanne» sich beschränkte auf ausführliche, informierende Berichte über die Arbeiten der Revisionskommission, der Tagatzung und des Grossen Rates, kommentierten die beiden andern Zeitungen eifrig, was sich auf die Bundesrevision bezog. Der «Nouvelliste vaudois» hielt die Aufgabe der Revisionskommission für nicht besonders schwer: «Et d'ailleurs il ne faut pas exagérer les difficultés de la révision; l'important est de vouloir, d'avoir quelque peu de savoir faire, ce dont, grâce à Dieu, l'on ne manque pas et d'être prêt à renoncer à certaines susceptibilités d'ambition, de cantonalisme et d'égoïsme³.» Man dürfe nicht nach Absolutem streben, sondern solle sich mit dem begnügen, was unter den gegebenen Verhältnissen zu erreichen möglich sei. «Fortifier le lien fédéral, restreindre les individualités cantonales, voilà croyons-nous les besoins du moment⁴.» Die Bundesrevision schien ihm in guten Händen

¹ Lasserre, a. a. O., S. 219–223; vgl. a. Deriaz, Henri Druey, S. 269–277.

² «Gazette de Lausanne» Nr. 20 (10. März); «Le Courrier suisse» Nr. 1 (4. Januar); «Nouvelliste vaudois» Nr. 1 (4. Januar); vgl. a. Weber, Die Schweizerische Presse im Jahre 1848, S. 85–87, 105–106 und 113–117, und Bonard, La Presse Vaudoise, in: BSZV, S. 1103 ff.

³ «Nouvelliste vaudois» Nr. 1 (4. Januar).

⁴ «Nouvelliste vaudois» Nr. 16 (25. Februar).

zu liegen; mit keinem Wort ging er auf die alte Forderung der Radikalen ein, die Tagsatzungskommission durch einen Verfassungsrat zu ersetzen¹. Während des Monats April setzte sich der «Nouvelliste vaudois» mit allen Kräften für die Annahme des sardinischen Allianzangebots ein, und die Bundesrevision trat während dieser Zeit völlig in den Hintergrund. Erst am 9. Mai, kurz vor den Grossratsverhandlungen, fand er Zeit, sich zu dem von der Revisionskommission vorgelegten Entwurf zu äussern. Zwar hätte er eine einzige Kammer, wie Druey sie vorgeschlagen hatte, vorgezogen, doch fand er sich auch mit dem Zweikammersystem ab. Das Werk der Revisionskommission sei allerdings nicht der Weisheit letzter Schluss, stelle aber doch einen achtbaren Fortschritt dar: «Nous ne voyons pas dans le projet le terme dernier auquel la Suisse puisse arriver: ce n'est point la fin suprême de ses efforts. Non; mais c'est un progrès sur le passé, c'est un bien relatif, quand viendront d'autres temps et d'autres besoins nous nous donnerons aussi une autre constitution. Nous n'hésitons pas, pour notre compte, à nous rattacher au projet et à conseiller au pays d'en faire autant. Il est d'ailleurs susceptible d'améliorations; nous désirons seulement que la Diète ne le gâte pas².» – Der «Courrier suisse» empfahl – wie die waadtländischen Liberalen der dreissiger Jahre – ein behutsames, legales Vorgehen: «Ce n'est pas en brisant les cadres de l'organisation actuelle pour leur substituer un mécanisme encore inconnu qu'on accroîtra notre force³.» Keinesfalls dürfe ein Kanton gezwungen werden, gegen seinen Willen den neuen Bund anzunehmen. Für den eigenen Kanton schien ihm eine stärkere Zentralisation keine wesentlichen Nachteile zu bringen. Wenn er auch nicht gegen das bestehende Repräsentationssystem eingestellt war, so wollte er doch nicht daran unbedingt festhalten, weil ein grosser Teil des Volkes eine Änderung wünsche. Immerhin sollte in den neuen Bundesbehörden auf eine proportionelle Vertretung der ver-

¹ Vgl. Deriaz, Henri Druey, S. 265, und Lasserre, a. a. O., S. 223. Obschon Druey früher die Forderung nach einem Verfassungsrat erhoben hatte, verlangte 1848 keiner der waadtländischen Radikalen die Wahl eines solchen! Nur der Staatsrat erwähnte in seinen Berichten, allerdings in ablehnendem Sinn, diese Möglichkeit der Bundesrevision.

² «Nouvelliste vaudois» Nr. 37 (9. Mai). Der «Nouvelliste» galt als Sprachrohr Drueys.

³ «Le Courrier suisse» Nr. 22 (17. März). In dieser Nummer befasst sich der «Courrier suisse» ausführlich mit der Frage der Bundesrevision.

schiedenen Volksteile geachtet werden: «La justice naturelle exige que les différentes parties du peuple soient représentées dans l'autorité fédérale selon les lois d'une proportionnalité d'autant plus exacte que la compétence fédérale sera augmentée¹.» Damit hoffte man wohl, der verstärkten Zentralisation ein regional-föderalistisches Gegengewicht entgegenzusetzen. Das schliesslich angenommene Zweikammersystem wurde ohne grosse Freude akzeptiert als «la transaction la plus sincère et la plus naturelle entre le cantonalisme et l'unité²». Die kantonalen Grossen Räte sollten wohl den Entwurf der Revisionskommission verbessern, vereinfachen und klarer gestalten, nicht aber seine Grundlagen verändern. Nach der Ansicht des «Courrier suisse» gehörten weder die Regelung der materiellen Fragen noch die Interventionsartikel in die Verfassung; die eidgenössische Universität schien ihm eine überflüssige Belastung der Bundeskasse; dafür sollte der Bund das Verkehrsnetz übernehmen. Im grossen und ganzen aber hielt der «Courrier suisse» das Projekt für einen vernünftigen Ausgleich zwischen dem geltenden Recht der kantonalen Souveränität und dem aufbrechenden Nationalbewusstsein³.

Der Staatsrat bestimmte am 29. April drei Mitglieder, Briatte, Delarageaz und Druey, zur Vorberatung der Tagsatzungsinstruktion über den Entwurf einer neuen Bundesverfassung⁴. Diese Kommission beantragte, wie nach ihrer Zusammensetzung zu erwarten war, dem Projekt, von einigen Modifikationen abgesehen, zuzustimmen. Am 4. Mai beschloss der Staatsrat: «Le Conseil d'Etat donne pour préavis au Grand Conseil de charger la Députation à la Diète d'adhérer aux bases du nouveau projet de pacte, notamment à l'organisation des pouvoirs fédéraux; de présenter cependant une série de modifications sur les points particuliers du projet⁵.» Die beantragten Änderungen⁶ lagen ganz in der politischen Linie Drueys:

¹ «Le Courrier suisse» Nr. 22 (17. März). In dieser Nummer befasst sich der «Courrier suisse» ausführlich mit der Frage der Bundesrevision.

² «Le Courrier suisse» Nr. 25 (28. März).

³ «Le Courrier suisse» Nr. 34 (28. April), in der der Entwurf der Revisionskommission kritisch besprochen wird.

⁴ Plumitif du Conseil d'Etat, 29. April.

⁵ Plumitif du Conseil d'Etat, 4. Mai.

⁶ Vgl. «Nouvelliste vaudois» Nr. 37 (9. Mai); s.a. Protocole du Grand Conseil, 10.–13. Mai. Die Abänderungsanträge sind nur im «Nouvelliste» zusammengestellt.

Die Bundesverfassung sollte nur die Rechte des Volkes und nicht auch die kantonalen Regierungen schützen; ultramontanen Einflüssen wollte man einen Riegel schieben durch die Bestimmung, dass nur der Bund Verträge mit dem Heiligen Stuhl schliessen dürfe; weiter sollte das Bundesheer zahlenmässig verstärkt werden, den Niedergelassenen sei die völlige Rechtsgleichheit zu gewährleisten, die Nationalräte seien direkt in kantonalen Wahlkreisen zu wählen und die Mitglieder des Bundesrats aus den Vertretern in den eidgenössischen Räten zu erküren, die Amtsdauer der Bundesbehörden sollte auf vier Jahre verlängert und dem Bürger erst mit 21 Jahren das Stimmrecht verliehen werden; materiell wurde einzig gewünscht, dass das Ohmgeld für ausländische Weine höher angesetzt werde als für inländische. – Diese Abänderungsanträge zeigen deutlich, dass dem Staatsrat – wie seinem geistigen Führer Henri Druey – die politischen Bestimmungen der neuen Bundesverfassung viel wichtiger waren als die materiellen Fragen.

Die viertägigen Beratungen des Grossen Rates¹ über den Bundesverfassungsentwurf begannen am 10. Mai mit dem Verlesen der Berichte von Staatsrat und vorberatender Grossratskommission², deren Anträge weitgehend übereinstimmten. Am nächsten Tag diskutierte der Grosse Rat zuerst über das Zweikammersystem, das man als den wichtigsten Teil, als die «*pierre angulaire*³» der neuen Bundesverfassung betrachtete. Die konservativen und liberal-konservativen Gegner der Bundesrevision benützten diese «Eintretensdebatte», um ihre Argumente gegen den neuen Bund vorzubringen: Die vorgeschlagene Organisation der Bundesbehörden sei teuer, umständlich, unschweizerisch und bevorzuge die grossen Kantone. Die Waadt müsse für den Bund bezahlen, sie werde von der deutschen Schweiz abhängig und büsse ihre Eigenart ein. Doch die Staatsräte Druey und Delarageaz wussten diese Einwände zu entkräften und die Grossratsmehrheit für ihre Ansichten zu gewinnen, und das Zweikammersystem wurde angenommen⁴. – In der artikelweisen Beratung des Bundesver-

¹ PGC VD, 10.–13. Mai, und BGC VD, Bd. 37, S. 33–152.

² PGC VD, 10. Mai, und BGC VD, S. 39–49 resp. 49–50.

³ Vgl. «Le Courrier suisse» Nr. 21 (14. März).

⁴ BGC VD, S. 55–76, Voten von Pellis, Correvon und Frossard. Die Bedenken von Correvon, im künftigen Nationalrat hätten die grossen Kantone ein zu grosses Gewicht, zeugt nicht gerade von grosser Konsequenz, zählte doch auch der Kanton

fassungsentwurfs passierten die Anträge des Staatsrats widerstandslos, und nur wenige Bestimmungen gaben Anlass zur Diskussion: Die interventionsfreudigen Radikalen wollten sich ein Hintertürchen offenhalten, mit der Waffe ihre Solidarität mit dem europäischen Radikalismus zu beweisen, indem sie beantragten, die Militärkapitulationen nur den Kantonen (nicht aber dem Bund!) zu verbieten und der Vereinigten Bundesversammlung – mit andern Worten der erhofften radikalen Nationalratsmehrheit! – die Befugnis zu übertragen, über Krieg und Frieden zu entscheiden; der erste Antrag wurde angenommen dank der Unterstützung derjenigen, denen durch das Verbot eine günstige militärische Ausbildungs- und Übungsgelegenheit verlorenzugehen schien, der zweite Antrag hingegen wurde als ein Angriff auf das Zweikammersystem abgelehnt. Eine tolerante Gesinnung zeigte der Grosse Rat zwar, indem er die Niederlassungsfreiheit auf die Anhänger aller Bekenntnisse ausdehnen wollte; doch wegen des Art. 42 über die Kultusfreiheit gerieten sich die Anhänger der Eglise libre und der Eglise nationale wieder heftig in die Haare. Die Mehrheit des Grossen Rates wollte nichts von Lockerungen für die Eglise libre wissen und stimmte für die Annahme des Artikels, nachdem Henri Druey gedroht hatte, er werde sich mit allen Kräften für eine Verwerfung der Bundesverfassung im Kanton Waadt einsetzen, wenn diese Bestimmung geändert werde¹! Weiter wurde die Errichtung von eidgenössischen Lehrerseminarien abgelehnt, weil man sich als sprachliche Minderheit wenig davon versprach; der Nationalrat sollte in Einerwahlkreisen gewählt werden, damit er nicht zu einer zweiten Vertretung kantonaler Interessen werde; ähnlichen Zielen diene der Antrag, dass Mitglieder kantonaler Regierungen nicht gleichzeitig den eidgenössischen Behörden angehören dürften; und durch eine partielle Wiederwahl des Waadt, dessen Interessen zu verteidigen die Konservativen vorgaben, zu den bevorzugten grossen Kantonen! – In der Diskussion kam Drueys Rednergabe deutlich zum Ausdruck: Die Behauptung von Pellis, der Kanton liefere dem Bund seine Post- und Zollrechte aus, quittierte er mit der Bemerkung: «Quant aux postes et aux péages, on ne les donne pas, on les vend, et pour deniers comptants», worauf niemand mehr materielle Bedenken vorzubringen sich getraute!

¹ Druey erklärte unter anderem: «J'ai dit qu'il ne fallait pas mettre dans le pacte des choses qui engageraient le peuple vaudois et aussi d'autres cantons à le rejeter...» und «Je ferai tous mes efforts pour le faire rejeter; je ne consentirai pas à mettre un élément délétère dans ce projet».

Bundesrats hoffte man dieser Behörde eine gewisse Stabilität zu sichern. Die materiellen Bestimmungen gaben wenig zu reden, begnügte sich der Grosse Rat doch mit der staatsrätlichen Versicherung, der Kanton werde dabei nichts verlieren. – Der Waadtländer Grosse Rat zeigte sich damit den Grundsätzen des Entwurfs durchaus gewogen. Wie der Staatsrat, so beschäftigte sich auch der Grosse Rat mehr mit den politischen Problemen und berührte die materiellen Fragen nur am Rande. Er unterstützte Druey in dessen Kampf um eine uneingeschränkte Anerkennung der Volkssouveränität.

Weder die Grossratsverhandlungen noch die Beratungen der Tagsatzung fanden ein Echo bei den waadtländischen Zeitungen. Sie begnügten sich mit der Berichterstattung über den Stand der Bundesrevision. Der «*Courrier suisse*» verwendete sich unterdessen wiederholt für religiöse Toleranz im Kanton und in der Eidgenossenschaft¹, und der «*Nouvelliste vaudois*» stürzte sich in eine heftige Polemik mit dem «*Berner Verfassungs-Freund*» über die Frage der Neutralität². – Auch als der von der Tagsatzung genehmigte Entwurf vorlag, zeigten die Zeitungen weder Begeisterung noch Anerkennung. – Der «*Nouvelliste vaudois*» fand, man solle sich Zeit lassen, die neue Bundesverfassung zu prüfen: «*Nous aimerions que les autorités du canton de Vaud ne se pressassent pas trop de prendre une décision. Ce n'est point à dire que le pays ne doive point lire et peser le nouveau projet de constitution fédérale: une distribution de plusieurs milliers d'exemplaires que se propose, dit-on, de faire le Conseil d'Etat ne sera, en conséquence, pas de trop. Mais quant à se prononcer d'une manière irrévocable, on aime à y regarder à deux fois*»³. Der «*Nouvelliste vaudois*» erklärte zwar, er wolle den Entwurf weder bekämpfen noch loben, sondern ihn prüfen⁴, aber in seinen Kommentaren⁵ überwogen deutlich die negativen Seiten: Die neue politische Organisation der Schweiz schien ihm einigermassen die Interessen der Nation und der

¹ «*Le Courrier suisse*» Nrn. 43 (30. Mai), 44 (2. Juni) und 57 (17. Juli).

² «*Nouvelliste vaudois*» Nrn. 44 (2. Juni), 46 (9. Juni), 47 (13. Juni) und 49 (20. Juni).

³ «*Nouvelliste vaudois*» Nr. 56 (14. Juli).

⁴ «*Nouvelliste vaudois*» Nr. 62 (4. August): «*nous ne le combattons pas, nous ne le louons pas quand même, nous l'examinons.*»

⁵ «*Nouvelliste vaudois*» Nrn. 57 (18. Juli), 59 (25. Juli), 61 (1. August), 62 (4. August), 65 (15. August) und 66 (18. August).

Kantone zu vereinigen, auch wenn er ihr nicht viel Kredit für die Zukunft gab und das Einkammersystem vorgezogen hätte¹. Die Garantie der Rechte und Freiheiten des Bürgers anerkannte er als Fortschritt, und mit der materiellen Zentralisation war er grundsätzlich einverstanden, allein, er zählte eine ganze Reihe Bedenken auf: der Verzicht auf das Münz- und Pulverregal bedeute eine finanzielle Einbusse für den Kanton, die Entschädigung für die abgetretenen Zoll- und Postrechte könnte eines Tages dahinfallen zum Nachteil des Agrarkantons Waadt, der an der Aufhebung der innern Zölle weniger interessiert sei als die Industriekantone und die Grenzstädte, und schliesslich belaste und benachteilige die unbefriedigende Zentralisation des Militärwesens die Kantone mit fortschrittlicher Militärorganisation. Weiter kritisierte er die Garantie der Behörden (Art. 5) und die Verpflichtung zur Hilfeleistung (Art. 16), weil man dadurch auch gezwungen werde, eine gegen den Volkswillen regierende Behörde zu schützen, obschon in einem solchen Fall das Interesse der Freiheit und Demokratie eine Verweigerung der Hilfe erfordern würde. Scharf wandte er sich auch gegen das Kapitulationenverbot, das seine radikalen Solidaritätsgefühle verletzte: «Mais interdire aux autorités fédérales de conclure des capitulations, c'est aller trop loin, c'est méconnaître l'esprit militaire des Suisses et c'est se priver d'un moyen de manifester la sympathie nationale pour quelque puissance amie, sans conclure d'alliance².» Obschon er mehr Schlechtes als Gutes an der neuen Bundesverfassung fand, empfahl sie der «Nouvelliste vaudois» trotzdem, wenn auch à contre cœur: «Cependant nous ne pouvons faire autrement que de l'accepter. Un refus nous entraînerait plus loin que nous ne le voulons peut-être; il nuirait à notre influence; il nous mettrait sur le même plan que la réaction ultramontaine, position que le canton de Vaud ne peut se faire³.» – Den konservativ ablehnenden Standpunkt vertrat der Tagsatzungskorrespondent des «Courrier suisse»: der neue Bundesentwurf vernichte die kan-

¹ Hingegen scheint Druey selbst das Zweikammersystem akzeptiert zu haben. Als in der Diskussion auf der Tagsatzung der Ständerat als unnützer Hemmschuh bezeichnet wurde, entgegnete Druey: «Oui, Messieurs, nous voulons un Hemmschuh; il nous faut absolument un Hemmschuh contre les excès de la centralisation!» (zitiert bei Lasserre, a. a. O., S. 221).

² «Nouvelliste vaudois» Nr. 59 (25. Juli).

³ «Nouvelliste vaudois» Nr. 70 (1. September).

tonale Souveränität, belaste Volk und Kantone übermässig und verführe mit seinem Zollsystem die Bewohner der Grenzgebiete zum Schmuggel¹. – Der «Courrier suisse» selbst vertrat eine gemässigtere Haltung²: Politisch trete der Kanton seine Souveränität ab, sein politisches Leben werde sich aber wenig ändern, weil die meisten Grundsätze der Bundesverfassung auch in der Kantonsverfassung enthalten seien, und die abzutretenden materiellen Befugnisse berührten den Bürger wenig. Hingegen hegte er verschiedene Befürchtungen in bezug auf die Zukunft: Der gewaltige Schritt zum Einheitsstaat widerspreche der geschichtlichen Entwicklung, und gerade die welsche Schweiz könne dies nur mit Besorgnis erfüllen: «La Suisse française a des raisons particulières pour tenir à la souveraineté cantonale; formant à peine un quart de la Confédération, elle ne trouvera dans l'influence de ses idées et de ses représentants sur la marche générale des affaires helvétiques qu'une compensation très imparfaite pour les pertes que sa vie propre aura à subir en suite de tous les progrès de la centralisation³.» Auch könnte der Bundesrat, wenn einmal die materielle Zentralisation durchgeführt sei, auf der Suche nach neuen Beschäftigungen sich in die Angelegenheiten der Kantone einmischen: «Un pouvoir qui s'ingénie à se créer des occupations devient aisément un pouvoir tracassier et envahissant³.» Besonders bedauerte der «Courrier suisse» auch, dass das Volk erst in einem Augenblick abstimmen könne, wo die Annahme in der Eidgenossenschaft bereits entschieden sei. Da eine Verwerfung nur dem extremen Radikalismus diene, empfahl er, für Annahme zu stimmen, fügte aber bei: «En adoptant le projet, les conservateurs n'assumeront point la responsabilité de ses défauts. Ils subiront la conséquence d'une situation qu'ils n'ont point faite, et de deux maux choisiront le moindre⁴.» – Die «Gazette de Lausanne» bedauerte in ihrem einzigen Artikel zur Bundesverfassung, dass der Grosse Rat dem neuen Bund zugestimmt habe, trotz der ungünstigen Auswirkungen auf die Finanzen, die Souveränität

¹ «Le Courrier suisse» Nr. 51 (27. Juni).

² Der «Courrier suisse» fasst seine Einwände in der Nr. 66 (18. August) zusammen; s. a. Nrn. 63 (8. August), 64 (11. August) und 65 (15. August).

³ «Le Courrier suisse» Nr. 63 (8. August).

⁴ «Le Courrier suisse» Nr. 66 (18. August); s. a. Nr. 69 (29. August): «...le canton de Vaud votant d'ailleurs dans un moment où l'acceptation est décidée, de sorte qu'un refus ne serait plus qu'une vaine démonstration ou un acte de scission d'avec la Suisse.»

und die wirtschaftliche Entwicklung des Kantons. Jetzt aber (der Artikel erschien am 25. August) sei die Annahme in der Eidgenossenschaft bereits sicher, und die Waadt müsse zustimmen, wenn sie sich nicht von der Schweiz trennen wolle¹. – Keine der drei führenden politischen Zeitungen des Kantons setzte sich überzeugt für die neue Bundesverfassung ein. Sie hoben vor allem ihre Nachteile hervor, und wenn sie trotzdem zur Annahme rieten, so geschah das nur unter dem Druck äusserer Umstände.

Am 6. August tagte in Yverdon die «Association patriotique», die politische Organisation und Stütze des radikalen Regimes, um zum Bundesverfassungsentwurf Stellung zu nehmen. Man war allgemein der Meinung, dass dieser den Ansichten des Waadtländervolkes nicht entspreche und die welschen Kantone benachteilige. Die sonst sehr national eingestellten Radikalen entdeckten plötzlich ihre Vorliebe für die Souveränitätsrechte des Kantons und fanden «que sous des formes cachées le projet contient les germes de l'unitarisme le plus complet et que sa mise en vigueur les développera rapidement au profit d'une partie de la Suisse et au détriment de l'autre». Man wurde sich aber nicht einig, ob dem Grossen Rat und dem Volk nun die Verwerfung empfohlen werden solle oder nicht, und die Versammlung ging auseinander, ohne einen Beschluss zu fassen².

Schon zwei Tage nach der Schlussabstimmung über die Bundesverfassung in der Tagsatzung erkundigte sich ein konservatives Mitglied des waadtländischen Grossen Rats, wann man darüber beraten werde, worauf Druey erwiderte, der Zeitpunkt dafür sei noch nicht gekommen³. Am 1. Juli verlangte ein anderes Mitglied die Aufstellung eines provisorischen Budgets, damit man sich ein Bild über die finanziellen Konsequenzen des neuen Bundes machen könne⁴, und am 4. Juli wurde eine Kommission zur Prüfung der Bundesverfassung gewählt, der u. a. auch Druey angehörte⁵.

Der Staatsrat liess sich, wie Druey am 29. Juni angedeutet hatte, Zeit. Am 4. August beschloss er, in seinem Bericht an den Grossen Rat die Nachteile der neuen Bundesverfassung den Vorteilen gegenüberzustellen und

¹ «Gazette de Lausanne» Nr. 69 (25. August).

² Bericht über die Versammlung der «Association patriotique» im «Nouvelliste vaudois» Nr. 63 (8. August).

³ BGC VD, S. 529–531 (Anfrage Pidou und Antwort von Druey).

⁴ BGC VD, S. 698–699 (Votum Hugonin).

⁵ BGC VD, S. 768–769 (Antrag Pittet).

die Folgen einer Verwerfung darzulegen¹. Er zeigte dabei eine bedeutend gemässigtere Haltung als die radikalen Scharfmacher in der «Association patriotique» und im «Nouvelliste vaudois». Mängel schienen ihm bloss die Wahlart des Nationalrats, der so leicht zu einer zweiten Kantonsvertretung werden könne, und die fehlende Garantie der Entschädigung für die abgetretenen Zoll- und Postrechte zu sein. Dagegen hob der Staatsrat die nationale Entstehung des neuen Bundes, die Garantie der Rechte und Freiheiten des Bürgers, die konfessionellen Bestimmungen, die materielle Zentralisation und die neue Bundesorganisation als positive Errungenschaften hervor. Zudem suchte er die Einwände der Gegner zu entkräften, indem er darlegte, dass die kantonale Souveränität im Rahmen des Bundes erhalten bleibe, dass das Bundesbudget ohne Beiträge der Kantone ausgeglichen gehalten werden könne und dass die Befürchtung, die neue politische Organisation werde nicht spielen, unbegründet sei. Eine Verwerfung des Bundesentwurfs und damit die Durchführung der Bundesrevision durch einen Verfassungsrat liege nicht im Interesse des Kantons. Weil die Vorteile grösser als die Nachteile seien, empfahl der Staatsrat die Annahme: «Le projet a le caractère d'une sorte de nécessité intérieure et extérieure, il résume le travail des idées commencées en 1830 et perfectionnées par la marche progressive de l'esprit et du temps; en répondant aux besoins de l'époque, il servira de point de départ à un progrès futur déjà commencé².»

Die am 4. Juli gewählte Kommission kam zu ähnlichen Ergebnissen wie der Staatsrat. Sie übergang allerdings die wirtschaftlichen Bestimmungen und richtete ihre Kritik besonders auf die militärischen und politischen Artikel, die schon der «Nouvelliste vaudois» angegriffen hatte, mit Ausnahme des Kapitulationsverbots, über das sie stillschweigend hinwegging. Weil sich der Kanton unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen in der Schweiz eine Ablehnung nicht leisten könne, empfahl sie ebenfalls, doch mit bedeutend weniger Überzeugung als der Staatsrat, die Annahme³.

¹ Plumitif du Conseil d'Etat 4. August. Der vollständige Bericht ist im Bulletin des séances du Grand-Conseil, S. 75–119, abgedruckt.

² BGC VD, S. 119.

³ Rapport présenté au Grand Conseil du Canton de Vaud par la commission chargée de l'examen du projet de Constitution fédérale, le 23 Août 1848.

Am 22. August versammelte sich der Grosse Rat zu einer dreitägigen ausserordentlichen Session¹, um über den Entwurf einer schweizerischen Bundesverfassung Beschluss zu fassen. In der auf die Berichte des Staatsrats und der Grossratskommission folgenden Diskussion zeigte sich nochmals die Stellungnahme der drei verschiedenen Parteigruppen: Die Konservativen redeten einem uneingeschränkten Kantonalismus das Wort. Die neue politische Ordnung der Schweiz als ein Schritt zum Unitarismus, die Möglichkeit von Streit im Innern und Preisgabe der Neutralität nach aussen, und ein Misstrauen, ja Abneigung gegen die deutsche Schweiz waren ihre Gründe zur Verwerfung². – Die Liberal-Konservativen stimmten zu, weil die Schweiz angesichts der politischen Entwicklung im In- und Ausland eine neue, feste Staatsordnung benötige, doch verfehlten sie nicht, auf die zu erwartende materielle, sprachliche und kulturelle Benachteiligung durch den neuen Bund hinzuweisen und zu betonen, sie hätten lieber den Bundesvertrag von 1815 aufrechterhalten³. – Die Radikalen empfahlen die neue Bundesverfassung nicht mit voller Überzeugung. Viele Bestimmungen entsprachen nicht ihren Ansichten, andere schienen ihnen verbesserungsfähig, doch verteidigten sie den Entwurf gegen ungerechtfertigte Vorwürfe⁴. Was Druey vor dem Grossen Rat erklärte, dürfte auch für seine Gefolgsleute zutreffen: «Quoique j'aie beaucoup travaillé à ce projet, je n'ai pas cependant pour lui d'amour paternel ... je ne tiens pas du tout à l'acceptation du projet pour ce qui me concerne personnellement; si j'avais des goûts personnels à satisfaire, j'aimerais assez

¹ BGC VD, S. 3–74.

² BGC VD. Voten von Carrard (S. 24–29), Pellis (S. 29–32) und Détraz (S. 32–33). Besonders Pellis malte ein ganz düsteres Bild von der Zukunft. Sein Bedauern über den Verlust der kantonalen Souveränität schien sogar dem «Courrier suisse» übertrieben: «on trouverait notre histoire cantonale un peu courte pour des regrets aussi amers» (Nr. 69, 29. August). Er war es auch, der gegen die Deutschschweizer polemisierte: «Quant à moi, j'aime mieux pouvoir faire une révolution dans le canton de Vaud que de voir la Suisse allemande venir y mettre l'ordre. ... Nous pouvons aujourd'hui nous dire tout ce que nous voulons et nous restons Vaudois...; plus tard, ce sera une division allemande qui rétablira l'ordre.» – Im Rat fand er damit aber keine Gefolgschaft. Staatsrat Briatte nahm die Deutschschweizer sogar kräftig in Schutz.

³ BGC VD. Voten von Frossard (S. 55–57) und Pidou (S. 57–60).

⁴ BGC VD. Voten von Briatte (S. 33–42), Druey (S. 42–52 und 63–67), Delarageaz (S. 60–61), Fornerod (S. 61–63) und Meystre (S. 67–68). Von diesen 5 Radikalen war nur einer (Meystre) nicht Mitglied des Staatsrats!

qu'il fût rejeté pour donner un peu d'éveil à ceux qui sont tant pressés de le faire accepter et de le mettre en vigueur. J'ai dit: si j'avais ces goûts, mais je n'en suis pas là; je ne vois ici que l'intérêt du canton de Vaud et de la Suisse, sans laquelle nous ne serions rien comme canton souverain. Notre souveraineté cantonale, à laquelle nous faisons bien d'attacher beaucoup d'importance, quelle garantie a-t-elle, si ce n'est celle que lui offre la Confédération¹?» – Mit 140:13 Stimmen empfahl der Grosse Rat dem Volk, die neue Bundesverfassung anzunehmen².

Die Volksabstimmung vom 2. September warf keine hohen Wellen. Weder die unfruchtbare Opposition der Konservativen noch die wenigen unzufriedenen Radikalen fanden beim Volk Gefolgschaft. Mit 15 535 Ja gegen 3 535 Nein stimmte die Waadt der Bundesverfassung zu³. Der «Nouvelliste vaudois» dürfte mit seinem Abstimmungskommentar nicht unrecht gehabt haben: «Le projet de constitution fédérale est donc accepté dans le Canton de Vaud. Il l'est sans enthousiasme et sans beaucoup d'amour; c'est comme qui dirait un mariage de raison⁴.» Jedenfalls blieben im Waadtland die Freudenkundgebungen über die Annahme der Bundesverfassung durch die Tagsatzung aus⁵.

Die Waadtländer Radikalen hatten die Bundesrevision mit Nachdruck gefordert und unterstützt. Nun, da der bereinigte Entwurf vorlag, zeigten sie wenig Begeisterung, ja, sie hatten nicht übel Lust, Nein zu stimmen. Der «Courrier suisse» begründet diesen Gesinnungswandel sehr zutreffend: «Le radicalisme est toujours héroïque, il lui faut des montagnes à trancher et depuis le jour où le chemin de la révolution fédérale a été aplani, le radicalisme s'en est dégoûté; les partisans de la constituante fédérale font résonner maintenant la cornemuse du cantonalisme; ils trouvent qu'il sera toujours assez tôt pour se mettre la corde au col⁶.» Gerade weil

¹ BGC VD, S. 45.

² BGC VD, S. 69–70.

³ E. A. 1848 II, S. 65. Die waadtländischen Zeitungen bringen keine vollständigen Resultate.

⁴ «Nouvelliste vaudois» Nr. 71 (5. September).

⁵ «Le Courrier suisse» Nr. 74 (15. September), in der die doppelstimmige Frage an den waadtländischen Radikalismus gestellt wurde: «Aurait-il brûlé toute sa poudre?»

⁶ «Le Courrier suisse» Nr. 66 (18. August); vgl. a. «Nouvelliste vaudois» Nr. 67 (22. August): Die neue Bundesverfassung sei ein Kompromiss, und man könne nicht alles Schlechte einfach dem Radikalismus in die Schuhe schieben.

die neue Bundesverfassung ein Ausgleich zwischen den verschiedensten wirtschaftlichen, politischen, sprachlichen und religiösen Interessen war, missfiel sie Druey und vielen Radikalen in der Waadt. Druey aber stimmte zu, weil er das Allgemeininteresse über sein eigenes stellte, und gewann durch sein Beispiel die grosse Mehrheit des Grossen Rates und des Volkes für die Annahme des neuen Bundes.

2. Neuenburg

Neuenburgs Doppelstellung als schweizerischer Kanton und preussisches Fürstentum war auf die Dauer unhaltbar. 1831 hatte sich das von Entvölkerung und wirtschaftlichem Niedergang bedrohte Traverstal gegen die royalistische Regierung erhoben. Der Aufstand scheiterte, besonders weil die jurassischen Hochtäler der Regierung treu geblieben waren, doch es blieb der Gegensatz zwischen Royalisten und Republikanern, der sich bis 1848 immer mehr verschärfte¹. – Die Royalisten fühlten sich mystisch-gefühlsmässig durch ihren Eid an das preussische Fürstenhaus gebunden. Ihr Ideal war der im Religiösen und Sittlichen verankerte Ständestaat, in welchem sich Recht, Freiheit und Macht harmonisch durchdrungen hatten, und die Zerstörung der überkommenen Staatsform schien ihnen ein satanisches Werk. Die royalistischen Führer bejahten die Zugehörigkeit zur Schweiz nur so lange, als diese ihnen die absolute Kantonsouveränität garantierte. Je mehr die nationalen Ideen der Liberalen und Radikalen in der Schweiz Fuss fassten, desto offener und unbedingter arbeiteten sie auf eine völlige Lostrennung des Fürstentums von der Schweiz hin. 1832 hatte sich der neuenburgische Gesandte geweigert, seine Unterschrift unter die «Bundesurkunde» zu setzen, und mit gleicher Konsequenz verweigerte 1847/48 die royalistische Regierung Neuenburgs jegliche Mitwirkung an der Bundesrevision². – Demgegenüber erstrebten die Republikaner eine vollständige Trennung von Preussen. «Nous voulons être

¹ Roulet, *Fiction et réalité des révolutions neuchâtelaises*, in: SZfG, 3. Jg., S. 569 bis 570 und 572; Schoeneich, *Royalisten und Republikaner im Fürstentum Neuenburg 1831–1848*, S. 22 ff.; Droz, *La république neuchâteloise*, S. 25–30.

² Roulet, a. a. O., S. 542–546; Bonjour, *Vorgeschichte des Neuenburgerkonflikts 1848–1856*, S. 17–19; Haesler, *De la situation de Neuchâtel vis-à-vis de la Prusse et de la Confédération suisse*, S. 38–42; Schoeneich, a. a. O., S. 40–46; Rappard, a. a. O.,

Suisses et Suisses seulement» war ihre Forderung, die Verwirklichung von Volkssouveränität, Freiheit und Gleichheit im Kanton ihr Ziel, die Revolution ihr Weg¹. – 1848 hatten Royalisten und Republikaner im Volk ungefähr gleich viele Anhänger. Dem Umsturz in Frankreich folgte auch in Neuenburg eine Revolution, ausgehend von den wirtschaftlich und bevölkerungsmässig aufstrebenden Zentren Le Locle und La Chaux-de-Fonds in den bisher traditionell royalistischen Jurahochtälern, unterstützt von der Bevölkerung des Val de Travers und der Gebiete am Neuenburgersee und getragen nicht nur von der Sympathie des Vororts Bern und des welschen Nachbarkantons Waadt, sondern der ganzen Schweiz. Daraus erklärt sich auch, warum dem republikanischen Aufstand keine royalistische Reaktion folgte: die neuenburgische Revolution von 1848 war ein eidgenössisches Ereignis geworden².

Das Ziel der neuenburgischen Republikaner war der enge Anschluss an die Eidgenossenschaft, um unter deren Schutz vor royalistischen Umsturzversuchen und preussischen Forderungen sicher zu sein. Die neue republikanische Regierung stürzte sich aber nicht Hals über Kopf in die eidgenössische Politik, sondern schuf nach dem Rat des emigrierten liberalen Advokaten Auguste Bille zuerst eine neue Staatsordnung. Die provisorische Regierung wie die Verfassungsgebende Versammlung fanden «que, pour le moment, Neuchâtel ne devait avoir rien de plus pressant ni de plus utile à faire, dans l'intérêt de la patrie suisse, que de se tailler une belle et bonne Constitution cantonale³». Erst nach der Volksabstimmung vom 30. April 1848 über die kantonale Verfassung und die Umwandlung der Verfassungsgebenden Versammlung in den ersten Grossen Rat des Kantons liess sich Neuenburg wieder auf der Tagsatzung vertreten, die

S. 91. Neben Appenzell Innerrhoden war Neuenburg der einzige Kanton, der nicht in der Bundesrevisionskommission vertreten war.

¹ Roulet, a. a. O., S. 546–550; Bonjour, Vorgeschichte des Neuenburger Konflikts, S. 15–16.

² Roulet, a. a. O., S. 571–573; Bonjour, Vorgeschichte des Neuenburger Konflikts, S. 14–15.

³ Humbert, Alexis-Marie Piaget, Bd. I, S. 393, s. a. S. 389–394. Zur republikanischen Verfassung s. Droz, a. a. O., S. 51–53. Auguste Bille war der Führer der liberalen Gruppe gewesen, die ohne Gewaltanwendung eine Regeneration des Kantons durchführen wollte. Trotzdem wurde er von den Royalisten eingekerkert und später verbannt. Als republikanischer Märtyrer genoss er grosses Ansehen.

am 10. Juli der neuenburgischen Kantonsverfassung die eidgenössische Garantie erteilte¹.

Der Gegensatz zwischen Republikanern und Royalisten prägte auch die Presse des Kantons Neuenburg. Vor der Revolution vom 1. März erschien nur der von den royalistischen Führern redigierte «Constitutionnel neuchâtelais», und erst der Sturz des alten Regimes ermöglichte eine Wiederbelebung der liberalen Presse. Hinter jeder der drei neuenburgischen Zeitungen des Jahres 1848 standen einflussreiche Persönlichkeiten und Kreise: Gonzalve Petitpierre aus dem Val de Travers, «un journaliste plein de vigueur et de courage²», redigierte den «Patriote neuchâtelais», das Sprachrohr der 1848 zur Herrschaft gelangten liberalen Partei; Henri-Florian Calame und Frédéric de Rougemont bemühten sich, die konservative Zeitung, die nach drei Namensänderungen schliesslich unter dem Titel «Le Neuchâtelais» herauskam, am Leben zu erhalten; und der «Républicain neuchâtelais» aus La Chaux-de-Fonds war das Organ der am 23. April gegründeten kantonalen «Association patriotique³».

Bis zum Abschluss der Tagsatzungsverhandlungen über die neue Bundesverfassung hatten die neuenburgischen Zeitungen wenig Raum und Zeit für eine eigene Stellungnahme zur Bundesrevision. Sie beschränkten sich auf mehr oder weniger ausführliche Berichte über die Arbeiten der Revisionskommission und der Tagsatzung. – Zu Beginn des Jahres versuchte der «Constitutionnel neuchâtelais» noch, die Doppelstellung Neuenburgs als schweizerischer Kanton und preussisches Fürstentum zu verteidigen: «Quand la justice règne, quand les serments sont religieusement gardés, quand les traités sont observés avec bonne foi, quand l'ambition effrénée des individus ne sacrifie pas à ses convenances ou à ses convictions intéressées l'intérêt public, toute position est tenable, même la plus compliquée...⁴» Doch die Revolution machte solche Überlegungen

¹ Humbert, a. a. O., S. 394–397. Als die Tagsatzung die neuenburgische Verfassung garantiert hatte, frohlockte der «Républicain neuchâtelais»: «Ainsi se sont enfuies les dernières espérances des royalistes. Il ne leur reste qu'à se ranger avec nous sous le drapeau fédéral; ils y seront encore mieux à l'abri que sous les ailes de l'aigle prussien.»

² Dardel, Notice sur les journaux neuchâtelais, in: BSZV, S. 1169.

³ Weber, Die Schweizerische Presse im Jahre 1848, S. 106–108 und 159, und Dardel, a. a. O., S. 1169–1170.

⁴ «Constitutionnel neuchâtelais» Nr. 10 (22. Januar).

illusorisch. Über den Entwurf der Revisionskommission orientierte das konservative «Bulletin politique de Neuchâtel» seine Leser in knappen Worten, indem es die Bestimmungen hervorhob, die ihm besonders missfielen: die eidgenössischen Lehranstalten zur Schulung der künftigen politischen und religiösen Führer sowie die Zentralisation des Militär- und Zollwesens¹. – Der «Patriote neuchâtelois» betonte, dass der Kanton geschichtlich und geographisch nach der Schweiz, dem wahren Vaterland jedes Neuenburgers, orientiert sei². – Etwas mehr als die beiden andern Blätter beschäftigte sich der «Républicain neuchâtelois» mit der Frage der Bundesrevision. Als einzige neuenburgische Zeitung druckte er z. B. den Entwurf der Revisionskommission ab. Auch er setzte sich für eine volle Vereinigung mit der Eidgenossenschaft ein und wünschte, dass der Entwurf angenommen und die Bundesrevision erfolgreich abgeschlossen werde. «Néanmoins, il est à désirer que le projet, qui sera amélioré autant que possible, obtienne la sanction des cantons et du peuple; il offre des garanties suffisantes pour l'intérêt et le bonheur de la Suisse³.»

Am 30. April 1848 war die republikanische Verfassung des Kantons Neuenburg angenommen worden, und die «Assemblée constituante» versammelte sich am 3. Mai als erster Grosser Rat des Kantons in Neuenburg. Der am 4. Mai neu gewählte Staatsrat glaubte nun den Zeitpunkt gekommen, sich auf der Tagsatzung wieder vertreten zu lassen. Zu einer gründlichen Prüfung des Bundesverfassungsentwurfs durch den Grossen

¹ «Bulletin politique de Neuchâtel» Nr. 44 (13. April). Das «Bulletin politique de Neuchâtel» ersetzte den am 21. März verbotenen «Le Neuchâtelois», der seinerseits seit dem 2. März an die Stelle des «Constitutionnel neuchâtelois» getreten war. Vom 11. Mai an erschien das konservative Blatt wieder unter dem Titel «Le Neuchâtelois». Die Namensänderungen hatten weder Einfluss auf die Numerierung noch auf die politische Haltung des Blattes. Ab 9. März Berichte von der Bundesrevision.

² «Le Patriote neuchâtelois» Nr. 17 (20. April). Berichte über die Verhandlungen der Revisionskommission seit dem 30. März.

³ «Le Républicain neuchâtelois» Nr. 34 (27. Mai). Er brachte vom 16. März an Berichte von den Diskussionen über das Zweikammersystem und über die Zollfragen und druckte vom 13. April an (Nrn. 15, 17–22) den Entwurf der Revisionskommission ab. Die eidgenössische Fahne war ihm ein Symbol der Freiheit: «Elle flotte enfin librement à la Chaux de Fonds, cette noble bannière fédérale, si longtemps proscrite sur le sol neuchâtelois! Toujours considéré par le gouvernement comme un signe de rebellion, depuis 1831, cet emblème prophétique de notre future liberté avait dû disparaître de devant les yeux de nos oppresseurs» (Nr. 5, 21. März).

Rat reiche allerdings die Zeit nicht mehr, weshalb die Gesandtschaft angewiesen werden solle, an den Tagsatzungsberatungen teilzunehmen, in dringenden Fällen für alle Massnahmen zu stimmen, die geeignet seien, die Ehre und Unabhängigkeit der Schweiz aufrechtzuerhalten und vor der Schlussabstimmung zu referieren¹. In der Sitzung vom 3. Mai² fand auch der Grosse Rat, dass eine Beratung des Entwurfs zeitlich nicht mehr möglich sei, doch schien ihm die vorgeschlagene Instruktion zu wenig präzise gefasst. Mit grossem Mehr stimmte er dem von W. Favre geforderten Zusatz zu: «Il recommande surtout de ne pas se laisser aller à des opinions intermédiaires, à ces opinions juste-milieu qui n'ont pris que trop racine dans la diète actuelle. Il aimerait, au contraire, que notre députation figurât dans les rangs de l'opposition franchement libérale, franchement radicale³.» Mit dieser Instruktion – so glaubte der «Républicain neuchâtelois» – werde die Gesandtschaft auf der Tagsatzung einen besseren Eindruck hinterlassen als die alte royalistische: «C'est par la ligne politique qu'elle suivra, c'est-à-dire en entrant dans les vues et l'esprit de l'immense majorité de notre canton, qu'elle nous consacrera cette qualité de vrais Suisses que nous venons d'acquérir⁴.»

Während der Tagsatzungsverhandlungen orientierte die Gesandtschaft den Staatsrat täglich über die Bundesrevisionsarbeiten und auch über allgemeine eidgenössische Probleme. Und am 29. Juni, zwei Tage nach der Schlussabstimmung, legte sie dem Grossen Rat ausführlich Rechenschaft über ihre Tätigkeit ab⁵. Sie habe für das Zweikammersystem gestimmt, das sowohl den Wünschen und Bedürfnissen des Volkes als auch der traditionellen Souveränität der Kantone Rechnung trage. Weiter habe sie sich eingesetzt für die Anerkennung der Volkssouveränität als Basis der neuen Eidgenossenschaft, für die Erhaltung der kantonalen Souveränität im Rahmen des Bundes, für die Rechtsgleichheit und die Aufhebung aller

¹ BDGC NE, Bd. I, S. 23.

² BDGC NE, S. 23–25.

³ BDGC NE, S. 24.

⁴ «Le Républicain neuchâtelois» Nr. 28 (13. Mai).

⁵ BDGC NE, S. 238–275. Die Gesandtschaft legte Rechenschaft ab über ihre Aufnahme in der Tagsatzung (S. 238–241), über die Neutralitäts- (S. 241–250) und Bundesverfassungsdiskussionen (S. 250–274) sowie über ihre weitere Tätigkeit während der Verhandlungen (S. 274–275).

Vorrechte, für die Erteilung der Bundesgarantie nur an republikanische Kantonsverfassungen, für das Verbot der Militärkapitulationen und für eine weniger engherzige Fassung der Artikel über die Niederlassungs- und Glaubensfreiheit. Die Regelung der materiellen Fragen indessen habe nicht alle Bedenken zerstreuen können. Gegen die Abtretung des Münz-, Mass-, Gewichts- und Pulverregals und gegen die Verminderung der militärischen Zentralisation sei nichts einzuwenden gewesen, doch von der Vereinheitlichung des Zoll- und Postwesens verspreche sie sich nicht viel für den Kanton; wenigstens habe sie erreicht, dass das Ohmgeld für inländische Weine niedriger sein müsse als für ausländische¹. – Aus diesem Bericht geht hervor, dass die Gesandtschaft ihre republikanischen Grundsätze getreulich verfochten hatte. Alle Bestimmungen, die den republikanischen Umsturz in Neuenburg bundesrechtlich anerkannten, hatte sie warm unterstützt und einen engen Zusammenschluss der schweizerischen Kantone befürwortet, um dadurch von der Eidgenossenschaft einen wirkamen Schutz gegen eine royalistische Reaktion und gegen künftige preussische Forderungen zu erhalten. Doch war sie gegen ein Aufgehen der einzelnen Orte in einem helvetischen Einheitsstaat. Die Kantone sollten im Rahmen des Bundes ihr Eigenleben behalten.

Am 1. Juli machte der krankheitshalber abwesende zweite Tagsatzungsgesandte Gonzalve Petitpierre den Grossen Rat in einem Brief darauf aufmerksam, dass nach der Abstimmung in der Tagsatzung der Kanton sich nur mehr über Annahme oder Ablehnung zu entscheiden habe, und er beantragte die Wahl einer Kommission zur Prüfung der neuen Bundes-

¹ In bezug auf die Vereinheitlichung der Zölle gab die Gesandtschaft in ihrem Bericht zu bedenken: «Quand on songe, messieurs, aux circonstances exceptionnelles dans lesquelles notre pays se trouve, eu égard à la nature de son sol et de sa population; quand on pense à la démoralisation que pourrait produire chez les populations frontières, par l'appât de la contrebande, cette espèce de douane suisse en face des douanes françaises; quand on peut craindre que ce ne soit là le principe de ce zollverein, dont les cantons orientaux nous menacent depuis quelque temps dans des intérêts qui ne sont pas les nôtres; quand on pèse toutes ces considérations, avant même que l'on puisse connaître au juste le tarif, on recule devant les conséquences d'une mesure de cette importance, ou l'on hésite tout au moins à y donner les mains.» (BDGC NE, S. 267.) Auch die Zentralisation der Post schien ihr wenig wünschenswert, weil sie befürchtete, eine eidgenössische Verwaltung werde auf die besondern Verhältnisse Neuenburgs nicht Rücksicht nehmen.

verfassung. Ami Girard, einer der militärischen Führer der Revolution vom 1. März, wünschte, dass die Kommission bei dieser Gelegenheit auch die Frage prüfe, ob man nicht besser einen Verfassungsrat mit der Bundesrevision betrauen sollte¹.

Im Juli und August begannen sich die Zeitungen langsam für die Bundesverfassung zu interessieren. Der «Patriote neuchâtelois²» hielt sich in seinen Kommentaren zum grossen Teil an die Feststellungen der Tagsetzungsgesandtschaft und der Grossratskommission. Ein föderativer Staatsaufbau schien ihm für die Schweiz das Richtige: «La Suisse ne peut être autre chose qu'une confédération. Son histoire, la diversité de races, de langues, de religion, de coutumes et de civilisation, sont des éléments tels qu'ils ne pourraient se fondre en un seul tout³.» Bei der Beurteilung der materiellen Seite des neuen Bundes machte er die erfreuliche Feststellung, dass die Staatskasse bei der Zollzentralisation ein Geschäft mache, doch trübte die Befürchtung, die Neuenburger Bevölkerung werde durch höhere Grenzzölle die Zeche bezahlen müssen, seine Freude wieder etwas. Auf jeden Fall aber habe Neuenburg ein besonderes Interesse an der Annahme der neuen Bundesverfassung: «Bornons-nous à faire observer que, sous le point de vue politique, aucun canton n'est peut-être plus intéressé que le nôtre à sortir des langes où le pacte de 1815 avait retenu la confédération⁴.» – Der «Républicain neuchâtelois⁵» fand: «Il était impossible en cela comme en tout, de faire une œuvre parfaite et de satisfaire aux exi-

¹ BDGC NE, S. 299–301. Von den 9 Mitgliedern der Kommission gehörten 4 dem Staatsrat und 5 dem Grossen Rat an. Die regionale Verteilung war folgende: 5 aus La Chaux-de-Fonds, 2 aus Neuenburg, 1 aus Les Verrières und 1 aus dem Val de Ruz. Diese Zusammensetzung zeigt einerseits, dass das politische Schwergewicht des Rates in La Chaux-de-Fonds lag, von wo die Revolution ja auch ihren Ausgang genommen hatte, und andererseits, dass der Grosse Rat in politischen Fragen stark auf die führenden Köpfe im Staatsrat baute.

² «Le Patriote neuchâtelois» Nrn. 49 (4. Juli), 50 (6. Juli), 51 (8. Juli), 52 (11. Juli), 54 (15. Juli), 69 (19. August) und 70 (22. August).

³ «Le Patriote neuchâtelois» Nr. 50 (6. Juli).

⁴ «Le Patriote neuchâtelois» Nr. 67 (15. August).

⁵ «Le Républicain neuchâtelois» Nrn. 49 (1. Juli), 55 (15. Juli) und 70 (19. August). Für sich erhoffte er von der Zentralisation der Post eine grössere Verbreitung: «Il faut espérer que de la centralisation des postes sortira une plus grande liberté de circulation pour la presse périodique, qui se trouve entravée dans toute la Suisse par la difficulté des échanges et le port onéreux des feuilles publiques.»

gences de chaque clocher¹.» Mangelhaft fand er die einschränkenden Bestimmungen über die Pressefreiheit und das Fehlen eines Artikels über den Schutz geistigen Eigentums, fortschrittlich hingegen die materielle Vereinheitlichung, die eine günstige wirtschaftliche Entwicklung verspreche. Die nationale Entstehung, die neue Ordnung der politischen Gewalten, die materiellen Bestimmungen und die Revisionsartikel bestimmten ihn, die Annahme der Bundesverfassung zu empfehlen: «Nous sommes donc de ceux qui estiment que dans l'intérêt général de la Confédération, la constitution proposée doit être d'abord acceptée et éprouvée pour en reconnaître sûrement les avantages et les imperfections².» – Der konservative «Neuchâtelois» erklärte am 1. Juli: «Nous-mêmes nous attendons, pour en occuper nos lecteurs, que nous possédions le travail de la diète dans son ensemble. Nos questions cantonales absorbent en ce moment toute leur attention et la nôtre³.» Er veröffentlichte vorerst Auszüge aus konservativen Zeitungen⁴, in denen vor allem der drohende Verlust der kantonalen Selbständigkeit beklagt wurde, stellte dem Bundesvertrag von 1815 die Bestimmungen der Bundesverfassung von 1848 gegenüber, wohl um dadurch deren revolutionären Geist zu zeigen, und kritisierte die Übergangsbestimmungen, die es der Tagsatzung ermöglichten «de déclarer la constitution acceptée par une minorité, et d'anéantir par douze voix une alliance qui ne peut être modifiée que du consentement de tous les contractants⁵.» Bei einer näheren Prüfung der Bundesverfassung kam er zum Schluss, dass eine Annahme zum Verlust der kantonalen Eigenart und Selbständigkeit führe, dass ein Ständerat ohne Instruktion keine Vertretung der Kantone mehr sei, dass die «Errichtung öffentlicher Werke» der Einmischung des Bundes in kantonale Angelegenheiten Vorschub leiste, dass eine bloss einfache Mehrheit für wichtige Beschlüsse, z. B. über Krieg, Frieden und Bündnisse, höchst gefährlich sei, dass die Neuordnung des Militär-, Zoll- und Postwesens zwar den Kanton begünstige, aber die Bürger benachteilige, und dass als einzige positive Errungenschaft des

¹ «Le Républicain neuchâtelois» Nr. 49 (1. Juli).

² «Le Républicain neuchâtelois» Nr. 55 (15. Juli).

³ «Le Neuchâtelois» Nr. 78 (1. Juli).

⁴ Der «Neuchâtelois» brachte besonders Auszüge aus der «Neuen Luzerner Zeitung», dem «Schwyzer Volksblatt» und aus Baumgartners «Die Neue Schweiz».

⁵ «Le Neuchâtelois» Nr. 89 (27. Juli).

neuen Bundes die Abschaffung des alten Vorortssystems betrachtet werden könne¹.

Am 17. August versammelte sich der Grosse Rat wieder in Neuenburg, um zur Bundesverfassung Stellung zu nehmen². Die am 1. Juli gewählte Kommission erstattete ausführlich Bericht: Sie suchte ihre eigenen Bedenken gegen das Zweikammersystem zu zerstreuen und stellte weiter fest, dass die materiellen Fragen nicht zuungunsten Neuenburgs entschieden worden seien, auch wenn man dabei einige Unannehmlichkeiten in Kauf nehmen müsse. Entscheidend seien aber nicht die wenigen Unzulänglichkeiten, deren Auswirkungen erst die Zukunft erweisen werde, sondern die grossen Vorteile der politischen Organisation, die 22 Kantone in einem Staat zusammenfasse, ohne das kantonale Element zu zerstören, und die auch Neuenburg als Glied des neuen Bundes unter den Schutz der Eidgenossenschaft stelle. Einstimmig empfahl sie dem Grossen Rat die Annahme: «Pour nous surtout, messieurs, l'acceptation est de la plus haute importance; ce sera la dernière consécration de notre ère républicaine³.» – Der Tagsatzungsgesandte Jeanrenaud-Besson erklärte sich als erster Redner bereit, auf Einwendungen gegen die Bundesverfassung zu antworten, doch meldete sich niemand zum Wort. Ami Girard schlug darauf vor, dem Volk die Annahme in einer Proklamation zu empfehlen, und der Advokat Humbert-Droz aus La Chaux-de-Fonds betonte, die Tagsatzung sei die einzige kompetente Behörde zur Durchführung der Bundesrevision gewesen. – Mit allen gegen zwei Stimmen nahm der Grosse Rat die Bundesverfassung an⁴. Er hatte sich zwar selber kaum mit der Frage befasst,

¹ «Le Neuchâtelois» Nrn. 78 (1. Juli), 86 (20. Juli), 87 (22. Juli), 88 (25. Juli) und 89 (27. Juli), 92 (3. August), 93 (5. August) und 94 (8. August). – Der republikanisch/royalistische Gegensatz bestimmte im allgemeinen die Stellungnahme der drei Zeitungen. Eine Ausnahme bildet einzig die Beurteilung der Zollzentralisation: Der «Républicain neuchâtelois» aus der Uhrenmetropole La Chaux-de-Fonds hätte schon nur deswegen die Bundesverfassung angenommen (Nr. 49, 1. Juli), während der «Patriote neuchâtelois» und der «Neuchâtelois», die eher die Weinbau- und Agrargebiete des Kantons repräsentierten, grosse Bedenken hegten (Nr. 55, 18. Juli, resp. Nr. 92, 3. August). Den Befürchtungen der beiden Tagsatzungsgesandten, die beide aus dem Traverstal stammten, dürfte eine ähnliche Haltung zugrunde liegen.

² BDGC NE, S. 511–525.

³ BDGC NE, S. 513. Der Bericht ist abgedruckt auf S. 512–521.

⁴ BDGC NE, S. 525. Dagegen stimmten die beiden Konservativen d'Ivernois (Brot-Dessus) und Lardy (Les Ponts).

die Berichte der Tagsatzungsgesandtschaft und der Kommission hatten ihn aber davon überzeugt, dass die neue Bundesverfassung dem Kanton helfe, seine liberalen und republikanischen Institutionen zu behaupten.

Für die Volksabstimmung hatte der «Neuchâtelois» seinen Anhängern am 8. August Stimmenthaltung empfohlen: «Mais si nous ne disons pas à nos concitoyens: Votez en faveur d'un pacte qui reconstruit l'édifice social de la Suisse sur des bases qui répugnent à nos convictions, nous leur dirons en revanche: Laissez faire, et n'engagez pas une lutte sans utilité et, pour ainsi dire, sans objet¹.» Die Liberalen trauten jedoch dieser Parole nicht und ermahnten ihre Anhänger, auf jeden Fall an der Abstimmung teilzunehmen: «Libéraux neuchâtelois de toutes les nuances, ne vous endormez donc pas sur la foi des assurances d'indifférence de la part de vos adversaires; ils vous ont surabondamment prouvé, lors de la votation de la constitution cantonale, ce qu'il fallait croire d'une prétendue attitude non hostile²!» Beide Zeitungen empfahlen Annahme und druckten die Proklamation des Grossen Rates ab, die ihnen die beste Abstimmungspropaganda schien, weil sie übersichtlich geordnet alle Vorteile der Bundesverfassung aufzählte³.

Am 27. August nahm das Neuenburgervolk die Bundesverfassung mit 5481 Ja gegen 304 Nein an⁴. Vergleicht man diese Abstimmung mit derjenigen vom 30. April über die republikanische Kantonsverfassung⁵, so ergeben sich einige interessante Feststellungen: Die Zahl der Ja-Stimmen war in beiden Abstimmungen annähernd gleich gross, und zwar auch in den einzelnen Gemeinden, d. h. die Republikaner hatten geschlossen für die neue Bundesverfassung gestimmt, weil sie darin eine wirksame Garantie gegen royalistische Umsturzversuche und preussische Ansprüche erblickten. – Im allgemeinen war die Stimmbeteiligung der Republikaner

¹ «Le Neuchâtelois» Nr. 94 (8. August).

² «Le Patriote neuchâtelois» Nr. 72 (26. August).

³ Der Grosse Rat hatte die von Jeanrenaud-Besson verfasste Proklamation dem Entwurf der Kommission vorgezogen (BDGC NE Bd. 2, S. 12–18). Der für die Republikaner am meisten zählende Vorteil war wohl: «Elle ... fonde réellement une nation suisse respectable et forte au dedans et au dehors, en excluant à jamais du sol de la libre Helvétie tout élément étranger» (S. 17–18).

⁴ «Le Républicain neuchâtelois» Nr. 73 (29. August).

⁵ Anhang IIg.

am 27. August eher etwas geringer als am 30. April gewesen. Trotzdem wurden in einigen Gemeinden mehr «Ja» für die Bundesverfassung abgegeben, was zeigt, dass die diesmal stimmberechtigten Schweizer Bürger mit den Republikanern stimmten. – Demgegenüber befolgten die Royalisten diszipliniert die Parole auf Stimmenthaltung des «Neuchâtelois» und zeigten dadurch, dass ihnen die Bundesverfassung gleichgültig war; denn im geheimen hofften sie weiterhin auf eine Restauration des alten Fürstentums.

Als am 12. September die Bundesverfassung in Kraft trat, fügte sich die Republik Neuenburg ohne jede Schwierigkeit in den neuen Bund ein. Die niedergelassenen Schweizer Bürger verschoben das politische Kräftegleichgewicht noch mehr zugunsten der Republikaner, doch bildete die passive, disziplinierte royalistische Minderheit weiterhin eine latente Gefahr für das republikanische Regime.

3. Genf

Wie Druey in der Waadt, beherrschte 1848 auch in Genf ein Mann, James Fazy, das politische Leben des Kantons. Er war einer der Vorkämpfer für das Zweikammersystem nach amerikanischem Vorbild, und er hatte sich seit 1831 für eine umfassende Bundesrevision eingesetzt¹. Bis Ende 1846 waren indessen die demokratischen und zentralistischen Reformideen der Radikalen vom liberal-konservativen Regime, das sehr an der kantonalen Souveränität hing und nach baslerischem Vorbild eine vermittelnde Neutralität zwischen den Parteien zu halten suchte, abgelehnt worden. Doch als die Diskussionen um die Jesuitenberufung und die Auflösung des Sonderbunds die Gemüter erhitzten, musste das liberal-konservative Regiment am 7. Oktober 1846, nach blutigen Barrikadenkämpfen, abdanken, und die Radikalen unter James Fazy bemächtigten sich der Regierungsgewalt. Das Volk sanktionierte bei den Grossratswahlen vom 23. Oktober 1846 die radikale Machtergreifung und nahm am 21. Mai des folgenden Jahres die neue, um viele demokratische Rechte erweiterte Kantonsverfassung an, und auf der Tagsatzung gab nun Genf seine

¹ Ruchon, *Histoire politique de la République de Genève*, Bd. 2, S. 51, Anm. 4; *Les mémoires de James Fazy*, S. 60.

Stimme für die Auflösung des Sonderbunds und für eine totale Bundesrevision ab¹.

An der wichtigen Tagsatzung vom Sommer 1847 hätte man eigentlich James Fazy als Vertreter Genfs erwartet. Er hatte jedoch in einem Zornausbruch, weil der Grosse Rat die Instruktion nicht nach seinem Willen beschlossen hatte, sein Mandat abgelehnt, so dass Oberst Rilliet-Constant Genf in der Tagsatzung und später, zu Fazys grossem Ärger, auch in der Bundesrevisionskommission vertrat². Zwar schien es eine Weile, als ob Rilliet-Constant seinen Sitz in der Revisionskommission Fazy überlassen werde, doch verhinderten dies schliesslich persönliche Rivalitäten³.

Bereits am 5. und 6. Januar 1848 kam es im Genfer Grossen Rat zu einer vorentscheidenden Debatte über die Frage der neuen Bundesverfassung. Der Staatsrat beantragte nämlich, in der Bundesrevisionsfrage die Gesandtschaft zusätzlich dahin zu instruieren, dass sie auf der Januar-Tagsatzung 1848 die Wahl eines Verfassungsrats oder die Einberufung einer ausserordentlichen Tagsatzung verlange, dass sie sich andernfalls für das Zweikammersystem einzusetzen habe, und dass sie erklären könne, Genf erachte eine Zweidrittelmehrheit für berechtigt, die Bundesrevision durchzuführen. Die Konservativen wehrten sich, mit Hinweisen auf das missglückte Experiment mit dem Zweikammersystem während der Helvetik, gegen jede Änderung des Repräsentationsverhältnisses, beharrten auf der These von der unerlässlichen Einstimmigkeit für die Durchführung der Bundesrevision und widersetzten sich dem Antrag auf Wahl eines Verfassungsrats. Die Radikalen andererseits verteidigten das Zweikammersystem – das helvetische Zweikammersystem habe nicht das geringste mit dem angestrebten amerikanischen gemeinsam –, weil es allein dem Willen der Nation gerecht werde, ohne die kantonale Souveränität

¹ Ruchon, a. a. O., S. 9–39; *Histoire de Genève de 1798 à 1931*, S. 112–118.

² Ruchon, a. a. O., S. 46–47; *Histoire de Genève de 1798 à 1931*, S. 198; Fazy, James Fazy, S. 230–235; Rappard, a. a. O., S. 124. Fazy wollte in der Jesuitenfrage, vermutlich aus Rücksicht auf die Katholiken im eigenen Kanton (vgl. *Histoire de Genève de 1798 à 1931*, S. 191), nicht gewaltsam vorgehen, doch beschloss der Grosse Rat auf Antrag von Rilliet-Constant, gegenüber den Jesuiten eine ebenso energische Haltung einzunehmen wie gegenüber dem Sonderbund.

³ James Fazy vertrat den militärisch beanspruchten Obersten Rilliet-Constant seit dem 5. November 1847 auf der Tagsatzung (*Mémorial des séances du Grand Conseil 1847–1848*, Bd. 1, S. 365). Nach seiner Rückkehr aus dem Sonderbundskrieg habe

zu zerstören, und sie fanden, eine Dreiviertelsmehrheit genüge durchaus, um den Bundesvertrag von 1815 rechtsgültig abzuändern¹. – Die Genfer Grossräte, und zwar auch die konservativen, waren von der Notwendigkeit einer Bundesrevision überzeugt. Über die Durchführung und über den Umfang dieser Revision gingen die Meinungen allerdings stark auseinander. Die Mehrheit entschied sich, von einigen Präzisierungen und von der Erhöhung des für die Revision als nötig erachteten Mehrs abgesehen, für die Anträge des Staatsrats. Indem sie sich aber auf das von James Fazy vertretene Zweikammersystem festlegte, machte sie praktisch die Annahme der künftigen Bundesverfassung von der Lösung der Repräsentationsfrage nach ihrem Sinn abhängig.

Der Genfer Staatsrat und besonders James Fazy hatten kein grosses Vertrauen in die von der Tagsatzung ernannte Revisionskommission. In einem Rundschreiben forderte Genf am 23. Februar alle Kantonsregierungen auf, sich seiner Forderung auf Einberufung einer ausserordentlichen Tagsatzung zur Ausarbeitung der neuen Bundesverfassung anzuschliessen, doch fand dieser Schritt keine Unterstützung².

In der Presse spiegelten sich die schroffen Parteigegensätze in Genf wider. Fazys «Revue de Genève» verfocht mit Entschiedenheit das Zweikammersystem als die einzig richtige Lösung der Repräsentationsfrage: «Par deux chambres, on s'épure réciproquement, on emploie dans chaque élément ce qui est d'utilité générale, et, en écartant tout ce qui ne l'est pas, on se renforce réciproquement sans se nuire³.» Heftig kritisierte sie Zeitungen, die ein anderes Repräsentationssystem vertraten, und mit Genugtuung regiiert Rilliet-Constant seinem Staatsratskollegen Fazy angeboten, ihm seinen Sitz auf der Tagsatzung zu überlassen, wenn die Bundesrevision zur Sprache komme: «Dans le cas où la discussion sur la réforme du Pacte viendrait à s'engager à la Diète, il est entendu entre les trois députés de Genève que M. James Fazy irait occuper le fauteuil de la députation» («Revue de Genève» Nr. 4, 12. Januar). Darauf erklärte Rilliet-Constants Sohn, diese Behauptung sei falsch, während sein Vater bestätigte, dass davon gesprochen worden sei, doch bestehe keine feste Abmachung. Nach der von Fazy vom Zaun gerissenen Demission des Staatsrats am 9. Februar 1848, die das Ausscheiden Rilliets aus der Regierung bewirkte, blieb die Angelegenheit auf sich beruhen.

¹ MGC GE, Bd. I, S. 427–458, 461–464 und 477–490; s. a. Ruchon, a. a. O., S. 51.

² MGC GE, Bd. I, S. 868–877 (21. Februar) und 905–915 (23. Februar), und Ruchon, a. a. O., S. 52–53; s. a. «Revue de Genève» Nrn. 17 (26. Februar) und 19 (4. März).

³ «Revue de Genève» Nr. 2 (4. Januar).

strierte sie alle Artikel, die in dieser Frage mit ihren Ideen übereinstimmten¹. Die Revisionskommission genoss bei ihr wenig Kredit: «La commission, nommée d'une façon si bizarre par la Diète, si peu préoccupée de sa mission tandis que la Diète était rassemblée, et se mettant tout d'un coup à travailler à huis-clos en dehors de tout contrôle, est-elle une garantie que la question va être enfin résolue en faveur du peuple? Bien au contraire...²» Als sich die Revisionskommission nicht gleich für das Zweikammersystem entschied, wurde die «Revue de Genève» ungeduldig, und als es schliesslich doch durchdrang, meinte sie, man hätte sich längst darauf geeinigt, wenn die Sitzungen der Kommission öffentlich gewesen wären: «Si la publicité avait été appliquée à la discussion, les tentatives qu'on a essayées pour faire prévaloir des systèmes tourmentés, n'auraient pas même été tentées³.» Angesichts der dominierenden Bedeutung, die sie der Annahme des Zweikammersystems beimass, erschienen der «Revue de Genève» viele der übrigen Bestimmungen, besonders diejenigen über die materielle Zentralisation, nebensächliche Einzelheiten zu regeln, die durch wenige grundsätzliche Artikel ersetzt werden könnten, wobei gleichzeitig das Entstehen neuer Gegensätze vermieden werde⁴. – Schärfer als die «Revue de Genève» griff die seit Ende März erscheinende sozialistische «Tribune populaire» die Revisionskommission und die Tagsatzung an, und ihre Artikel gipfelten in der Forderung «Il faut une Constituante⁵!» – Der liberal-konservative «Ami du Pays» empfahl zuerst eine vorsichtige Revision auf der Grundlage des alten Bundesvertrags von 1815. Die Selbst-

¹ «Revue de Genève» Nrn. 4 (12. Januar) und 11 (5. Februar).

² «Revue de Genève» Nr. 17 (26. Februar).

³ «Revue de Genève» Nr. 26 (29. März); s. a. Nrn. 18 (1. März), 21 (11. März) und 23 (18. März).

⁴ «Revue de Genève» Nr. 20 (8. März): «Elle a bien fait en principe, mais plus il est désirable que ces objets soient mis sous la compétence fédérale, moins on doit les résoudre d'une manière absolue dans le Pacte ou Constitution fédérale, de crainte de faire naître des antagonismes. Ce qui suffit c'est de ranger ces objets dans ceux de la compétence fédérale et de les faire résoudre dans leur application et dans leurs détails, par les délibérations publiques du pouvoir législatif fédéral.»

⁵ «La Tribune populaire» Nr. 5 (27. April); s. a. Nr. 3 (5. April): «Nous le demandons à toute personne de bonne foi: qu'y a-t-il de sérieux dans une pareille manière de conduire l'œuvre de la révision? Quel intérêt veut-on que le peuple prenne à la discussion de ce Pacte quand on ne l'a pas consulté le moins du monde, lui, seul intéressé...»

ständigkeit der Kantone dürfe nicht der notwendigen wirtschaftlichen Zentralisation geopfert werden. Anerkennende Worte für das Zweikammersystem begleitete er mit heftigen Angriffen auf Fazys politisches Ungestüm. Starke Bedenken hegte er auch gegen die von den Radikalen geforderte Niederlassungsfreiheit, die zur völligen Überfremdung Genfs und damit zum Ansteigen der Lebensmittelpreise und der Armenlasten führen werde¹. Der Schock der Pariser Februarrevolution bewirkte aber eine Änderung der Haltung des «Ami du Pays». Er erklärte nun, die neue Bundesverfassung müsse ein Ausgleich zwischen den verschiedenen Interessen der Kantone, ein völlig schweizerisches Werk werden, und am 7. März schrieb er: «Nous déclarons que nous sommes pleins de confiance envers les membres de la Diète qui travaillent à Berne à ce grand ouvrage².» Wirtschaftliche Vereinheitlichung, eine stärkere Zentralgewalt, Niederlassungs- und Wirtschaftsfreiheit waren nun seine Forderungen. – Das mit dem Regime Fazys heftig verfeindete protestantisch-konservative «Journal de Genève» verfocht die These von der Einstimmigkeit für jede Änderung des Bundesvertrags und bekämpfte die Idee eines Nationalrats: «Ce serait une puissante machine que l'on emploierait sans cesse à battre en brèche la souveraineté cantonale, jusqu'à ce que les 22 états confédérés fussent réduits à courber la tête sous un joug commun³.» Das von Amerikas Verfassung inspirierte Zweikammersystem, für das Fazy sich einsetzte, lehnte es ab: «Qu'ont à faire nos vieilles républiques du système américain, des institutions de ce peuple tout nouveau qui n'a avec elles aucune espèce de rapport? Absolument rien, et c'est pour cela que l'idée d'introduire chez nous une constitution semblable à celle des Etats-Unis n'a rien de sérieux⁴.» Die beste Rechtsordnung schien ihm immer noch

¹ «L'Ami du Pays» Nr. 48 (1. Februar): «Bien que la révision du Pacte soit un besoin généralement senti, nous avouons que tout changement radical nous paraît devoir soulever tant de difficultés que nous aurions désiré que l'on pût se résoudre à marcher avec le Pacte de 1815. Quelques points obscurs ou ambigus en étant nettement expliqués, quelques modifications, quelques développements y étant apportés, il pourrait, ce nous semble, suffire à rendre encore longtemps la Suisse heureuse, forte et prospère»; s. a. Nrn. 35 (1. Januar), 40 (13. Januar), 42 (18. Januar), 43 (20. Januar) und 44 (22. Januar).

² «L'Ami du Pays» Nr. 63 (7. März); s. a. Nr. 65 (11. März).

³ «Journal de Genève» Nr. 1 (4. Januar).

⁴ «Journal de Genève» Nr. 3 (11. Januar); s. a. Nr. 25 (28. März).

der Bundesvertrag von 1815, wobei allenfalls die Kompetenzen der Tagsatzung etwas erweitert werden könnten. Seine politischen Grundsätze formulierte es am 4. April: «Economie, liberté commerciale, libertés locales, voilà, je ne dirai pas nos trois vertus, mais nos trois qualités républicaines¹.» – Auch die katholisch-konservative «Voix catholique» fand «que dans l'intérêt de l'indépendance et du bonheur du pays, le système du pacte qui expire était le meilleur ...².» Sie bekämpfte das Zweikammersystem und alle unitarischen Ideen und verlangte wirksame Garantien für die katholische Kirche. Eine dauerhafte Lösung der Bundesrevisionsfrage könne nur erreicht werden, wenn die Presse-, Vereins-, Unterrichts- und Kulturfreiheit garantiert und dem Staat jede Einmischung in kirchliche Angelegenheiten verboten werde³. – Die Zeitungsdiskussion in Genf zeigt, dass weniger spezifisch genferische Interessen als vielmehr politische und konfessionelle Parteistandpunkte die Haltung in der Bundesrevisionsfrage bestimmten: die Radikalen scharten sich hinter Fazys Zweikammersystem, die Liberal-Konservativen, erschreckt durch die Ereignisse im Ausland, erhofften einen echt schweizerischen Kompromiss zwischen den gegensätzlichen Interessen, die Konservativen wollten an der durch die Entwicklung überholten uneingeschränkten Kantonsouveränität festhalten, und die Katholiken verlangten besondere Garantien für ihre Kirche.

Dadurch war die Haltung der einzelnen Zeitungen zu dem von der Revisionskommission ausgearbeiteten Entwurf gegeben: Die «Revue de Genève» kritisierte, dass die Tagsatzung den Vorschlägen Genfs auf Einberufung einer ausserordentlichen Tagsatzung nicht gefolgt sei und so wertvolle Zeit verloren habe. Die Annahme des Zweikammersystems tröstete sie aber über alle Mängel des Entwurfs hinweg⁴. – Die «Tribune populaire» bekämpfte das Projekt, weil es nicht von einem Verfassungsrat ausgearbeitet worden sei. Sie wollte nur eine Nationalvertretung, verlangte aber andererseits, dass die kantonale Selbstverwaltung respektiert werde⁵. – Das «Journal de Genève» bemerkte, die meisten Bestimmungen

¹ «Journal de Genève» Nr. 27 (4. April).

² «La Voix catholique» Nr. 24 (22. März).

³ «La Voix catholique» Nrn. 3 (8. Januar), 9 (28. Januar), 20 (8. März) und 24 (22. März).

⁴ «Revue de Genève» Nr. 36 (3. Mai).

⁵ «La Tribune populaire» Nrn. 7 (11. Mai) und 8 (18. Mai).

seien der Bundesurkunde von 1832 oder der amerikanischen Verfassung entnommen, und es urteilte: «Il en résulte un ensemble peu harmonique, une organisation de pouvoirs non rationnelle¹.» So werde der Ständerat nie die Unabhängigkeit des amerikanischen Senats erlangen, weil er sich dem Willen des Nationalrats fügen müsse, wenn er nicht abgeschafft werden wolle. – Die «Voix catholique» war mit der materiellen Zentralisation einverstanden, machte jedoch Vorbehalte in bezug auf die kantonale Souveränität und die konfessionellen Bestimmungen².

Der Genfer Staatsrat sah mit der Einführung des Zweikammersystems seine Hauptforderung erfüllt: «Lorsque la garantie essentielle que Genève avait demandée est obtenue, craignons de la compromettre par des chicanes de détail. Visons à voir se réaliser le plus tôt possible une réforme nécessaire, et que ce ne soit pas la voix de Genève qui vienne faire obstacle³.» In einem von Fazy verfassten Bericht, der auch auf die Mängel des Entwurfs hinwies, empfahl er dem Grossen Rat, die am 6. Januar beschlossene Instruktion beizubehalten, hingegen für die rechtsgültige Durchführung der Bundesrevision, entsprechend den Übergangsbestimmungen, nur mehr eine einfache Volks- und Ständemehrheit zu verlangen⁴.

In der Diskussion im Grossen Rat am 5. Mai⁵ zeigte es sich, dass die Ansichten der verschiedenen Parteigruppen nicht wesentlich differierten. Radikale und konservative Redner wünschten, dass die Artikel mit Gesetzescharakter, besonders die Bestimmungen über die Entschädigung für die abgetretenen Zoll- und Postrechte, aus der Verfassung entfernt würden und dass der Artikel über die Kultusfreiheit weniger engherzig gefasst werde. Konservative Kreise fürchteten eine völlige Überfremdung Genfs durch die Gewährung der freien Niederlassung, worauf Fazy versprach, er werde sich dafür einsetzen, dass die Niedergelassenen erst nach einem längeren Aufenthalt das Stimm- und Wahlrecht in Kanton und Gemeinde erhielten. Gegen die Regelung der Zollentschädigung wurden besonders von radikaler Seite Bedenken laut, die aber bestimmt auch von den Konservativen geteilt wurden. Weiter wollten einige Konservative, dass das

¹ «Journal de Genève» Nr. 32 (21. April).

² «La Voix catholique» Nrn. 32 (19. April) und 36 (3. Mai).

³ MGC GE, Bd. II, S. 1319.

⁴ MGC GE, Bd. II, S. 1318–1321.

⁵ MGC GE, Bd. II, S. 1321–1352.

Bundesgericht ebenfalls über die Respektierung der in der Bundesverfassung garantierten Freiheiten durch die kantonalen Regierungen wache. Einzelvorstösse Fazys auf Volkswahl des Bundesrats und Rigaud-Constants, der nach amerikanischem Vorbild die Schaffung eines Bundesterritoriums als Sitz der eidgenössischen Behörden anregte, blieben ohne Gefolgschaft. – Über die in der Diskussion vorgebrachten Wünsche und Anregungen wurde jedoch nicht abgestimmt, so dass die Gesandtschaft einzig auf das Zweikammersystem festgelegt war und dadurch, was die übrigen Probleme der Bundesverfassung anbetraf, über eine ausserordentlich grosse Entscheidungsfreiheit verfügte¹.

Seit dem 10. April 1848 war James Fazy wieder erster Gesandter Genfs auf der Tagsatzung². Er setzte sich vehement für das Zweikammersystem ein, hatte jedoch mit seinen übrigen Vorstössen wenig Erfolg: Die Anträge auf Volkswahl des Bundesrats, auf Erweiterung der Kompetenzen des Bundesgerichts auch auf Streitigkeiten zwischen Bürgern und Kantonen, auf Verkürzung der Amtsdauer des Nationalrats auf zwei Jahre und auf Einführung eines Artikels zum Schutz geistigen Eigentums blieben in Minderheit, und einzig sein Vorschlag, den niedergelassenen Schweizer Bürgern nach einer von den Kantonen festgesetzten Frist, spätestens aber nach zwei Jahren, die gleichen politischen Rechte wie den Kantonsbürgern zu garantieren, drang durch³.

Den Beratungen der Tagsatzung über die Bundesrevision sah die «Revue de Genève» mit gemischten Gefühlen entgegen, da nach ihrer Ansicht die gegensätzlichen Instruktionen eine Einigung verunmöglichten⁴. Als

¹ Vgl. «Journal de Genève» Nr. 38 (12. Mai): «La députation de Genève s'est rendue à la diète, munie des pouvoirs les plus illimités, les plus discrétionnaires sur la réforme du pacte, et au fond sur tout ce qu'il plaira à la diète de traiter ... Ce n'est pas un mandat que lui a donné le grand conseil, ce n'est pas même des instructions qu'il lui a imposées (car que sont des instructions qui n'ont d'autre effet que de constater qu'il n'y en a aucune?). Le grand conseil s'est borné à faire à la députation des recommandations, presque des prières.»

² MGC GE, Bd. II, S. 1271.

³ Les mémoires de James Fazy, S. 125, und Ruchon, a. a. O., S. 54–55.

⁴ «Revue de Genève» Nr. 38 (10. Mai); «Ce que nous avons prévu arrive, les délibérations des Grands Conseils sur le projet, dans le cadre restreint où elles sont renfermées et sans aucune des explications préliminaires qui auraient pu ressortir d'une discussion à la Diète, offrent toute la confusion de la tour de Babel.»

aber das Zweikammersystem angenommen worden war, beurteilte sie plötzlich den Entwurf sehr positiv. Bei der Behandlung der materiellen Fragen stellte sie befriedigt fest, dass die völlige militärische Zentralisation nicht verwirklicht werde und dass die vorgesehene Vereinheitlichung der Zölle die genferische Wirtschaft nicht ungebührlich belaste, weil die zu erwartende Erhöhung der Lebenskosten durch eine Zunahme von Handel und Verkehr kompensiert werde. «Puisse chacun comprendre qu'en réalité on n'y perd rien, ou du moins pas grand chose au point de vue cantonal, et que c'est un commencement de développement fédéral qui peut avoir les plus heureuses conséquences pour la prospérité publique de la Suisse¹.» Die im «Journal de Genève» geäusserten Bedenken gegen das neue Zollsystem suchte sie mit dem Hinweis zu entkräften, dass alles von der künftigen Gesetzgebung abhänge und dass Genf nichts zu befürchten brauche, wenn der Bund am Freihandelssystem festhalte². Die von der Tagsatzung angenommene Bundesverfassung schien ihr ein ausgewogenes Ganzes, das sie ohne Bedenken zur Annahme empfehlen könne: «Dès aujourd'hui nous pouvons dire que ce travail, éminemment de transaction, contient des garanties suffisantes pour tous les intérêts, et que dans les circonstances présentes, il est du plus haut intérêt pour la Suisse de l'accepter³.» Da die Grundlage des neuen Bundes, das Zweikammersystem, ohne Tadel sei, könne man über kleine Unzulänglichkeiten hinwegsehen. Im Hinblick auf die Volksabstimmung vom 6. August erinnerte sie die Genfer Bürger daran, dass ihnen nun zum erstenmal Gelegenheit geboten sei, aus eigenem Willen sich für die Schweiz zu entscheiden, indem sie der Bundesverfassung zustimmten⁴. – Die «Tribune populaire» polterte zuerst gegen die Tagsatzung: «La majorité de la Diète nous perd par son aveuglement et sa nullité. Alliances, neutralité, mode de révision du pacte, mode de représentation, elle a touché à tout et n'a rien fait que de mal et de pitoyable⁵.»

¹ «Revue de Genève» Nr. 49 (17. Juni).

² «Revue de Genève» Nrn. 49 (17. Juni) und 51 (24. Juni).

³ «Revue de Genève» Nr. 53 (1. Juli).

⁴ «Revue de Genève» Nr. 61 (29. Juli) und Nr. 62 (2. August).

⁵ «La Tribune populaire» Nr. 8 (18. Mai); s. a. Nr. 13 (22. Juni): «Jamais assemblée n'aura plus exercé la patience des sténographes. Les discours sont interminables. Moins un objet a d'importance, et plus les orateurs abondent, en raison que les petites choses sont plus à la portée de certains esprits.»

Die langsame und wortreiche Diskussion auf der Tagsatzung ging ihr auf die Nerven. Nach der Niederwerfung des Arbeiteraufstands in Paris vom 24. bis 29. Juni mässigte sich jedoch ihre Tonart. Obschon sie immer noch urteilte: «Rien de positif, rien de large dans tout ce qui est essentiel¹», anerkannte sie doch die Niederlassungsfreiheit, das allgemeine Stimm- und Wahlrecht und die Revisionsartikel als Fortschritt. Und am 3. August empfahl sie sogar eindringlich die Annahme: «Nous ne pouvons qu'encourager vivement les citoyens à aller voter samedi pour l'acceptation du pacte nouveau. Malgré son caractère provisoire, et qu'est ce qui n'est pas provisoire aujourd'hui, il reçoit des circonstances du moment un cachet particulier, et l'accepter ce sera, non seulement consolider les conquêtes de la démocratie suisse, mais encore faire acte de patriotisme et de dévouement à la cause générale des peuples².» – Das «Journal de Genève» kritisierte besonders die fast unbeschränkten Vollmachten der Gesandtschaft³ und das neue Zollsystem, das die Bevölkerung zum Schmuggel verleiten werde, einen ungeheuren Überwachungsapparat erfordere und seiner Anlage nach der erste Schritt zum Schutzzoll sei: «Mieux vaudrait, pour nous, payer annuellement une forte somme à la Suisse, moyennant que nous restassions en dehors de ses douanes, comme le pays de Gex reste en dehors de la France⁴.» Schwere Bedenken hegte es auch in bezug auf die künftige politische Gleichberechtigung der niedergelassenen Schweizer: «Pour les vieux Genevois qui tenaient à leur nationalité plus qu'à leur vie, il ne leur reste plus qu'à porter le deuil le plus profond de cette nationalité, qui chaque jour s'éteint de plus en plus, et dont l'extinction, non seulement s'accélère à chaque nouvelle administration, mais encore à laquelle le nouveau Pacte fédéral va donner le coup de grâce⁵.» Zwei Tage vor der Volksabstimmung zählte es nochmals die, wie es urteilte, negativen Seiten der neuen Bundesverfassung auf: Verlust der kantonalen Souveränität, hohe Zölle auf Verbrauchsgütern, um andere Kantone zu entschädigen, Auslieferung der Post an eine willkürliche Zentralverwaltung, Einführung des

¹ «La Tribune populaire» Nr. 18 (27. Juli).

² «La Tribune populaire» Nr. 19 (3. August).

³ «Journal de Genève» Nr. 38 (12. Mai) und Nr. 40 (19. Mai).

⁴ «Journal de Genève» Nr. 49 (20. Juni).

⁵ «Journal de Genève» Nr. 52 (30. Juni).

deutschen Münz-, Mass- und Gewichtssystems usw.¹. Eine offene Aufforderung zur Verwerfung stand zwar nirgends, aber aus diesem an Demagogie grenzenden Artikel hörte man doch deutlich das «Nein» heraus. – Die «Voix catholique» hatte zu dem von den Radikalen ausgearbeiteten Verfassungswerk kein Vertrauen: «La forme n'est rien, les hommes s'en jouent et la transforment au gré de leurs passions².» Darum werde erst die Zukunft zeigen, ob sich der neue Bund nicht gegen die Katholiken richte. Die Eile, mit der die radikale Tagsatzungsmehrheit die Bundesrevisionsarbeiten vorantrieb, war ihr unheimlich, denn der Radikalismus könne, weil er nicht auf Gott, Religion und ehrlicher Freiheit beruhe, nur niederreißen, nicht aufbauen³. Vor der Abstimmung fasste der «Observateur de Genève», der seit dem 1. Juli die eingegangene «Voix catholique» ersetzte, die Befürchtungen der Genfer Katholiken zusammen: Der versteckte Unitarismus der Bundesverfassung werde die welschen Kantone benachteiligen, die Lehrfreiheit der katholischen Kirche beeinträchtigen, den antikirchlichen Geist weiterverbreiten und die Schweiz in fremde Händel hineinziehen. Er merkte aber, dass seine Argumente die Genfer nicht überzeugten und resignierte: «Nous n'écrivons pas pour arrêter le vote; prétention puérile, effort inutile! le torrent coule, la pierre du rocher tombe, le temps passe...⁴.» – Die Blätter der Linken empfahlen Annahme der Bundesverfassung, die radikale «Revue de Genève» wegen des Zweikammersystems, die sozialistische «Tribune populaire» wegen der Revisionsmöglichkeit. Die konservativen Zeitungen hingegen stellten ihre Bedenken in den Vordergrund; das «Journal de Genève» fürchtete besonders für die genferische Eigenart, der «Observateur de Genève» für die katholische Kirche.

Als der Grosse Rat am 14. Juli zusammentrat, waren die Meinungen bereits gemacht. Fazy, der Staatsrat und die radikale Grossratsmehrheit fanden lange Diskussionen überflüssig. Durch das Zweikammersystem glaubten sie die genferischen Interessen politisch und wirtschaftlich aus-

¹ «Journal de Genève» Nr. 62 (4. August).

² «La Voix catholique» Nr. 20 (8. März).

³ «La Voix catholique» Nrn. 36 (3. Mai), 42 (24. Mai) und 45 (3. Juni).

⁴ «L'Observateur de Genève» Nr. 8 (26. Juli). – Der katholische Bevölkerungsteil war erst 1815 mit Genf vereinigt worden!

reichend gewahrt, und sie gaben der Bundesverfassung als einem schweizerischen Werk trotz einiger Unzulänglichkeiten ihre Stimme. Die Bedenken der Konservativen, dass Genf durch die Annahme seine Souveränität verliere und dem wirtschaftlichen Ruin entgegengehe, blieben ohne Wirkung, und mit 34:2 Stimmen nahm der Genfer Grosse Rat die neue Bundesverfassung an¹.

James Fazy beherrschte die öffentliche Meinung in Genf so eindeutig, und die konservative Opposition fand im Volk so wenig Gefolgschaft, dass über den Ausgang der Volksabstimmung kein Zweifel herrschen konnte. Am 5. August nahm das Genfervolk mit 2984 Ja gegen 654 Nein² die Bundesverfassung an und bekundete damit eindrücklich seine Verbundenheit mit der Schweiz.

Die Abstimmung in Genf hatte keine hohen Wellen geworfen, und in den Zeitungen erschienen, abgesehen von Hinweisen auf die etwas magere Stimmbeteiligung, keine Kommentare³. Die radikale Mehrheit liess sich mehr von allgemein schweizerischen als von spezifisch genferischen Interessen leiten. Sie hatte sich frühzeitig auf das Zweikammersystem festgelegt, das ihr eine gesunde kantonale Selbständigkeit im Rahmen des Bundes zu gewährleisten schien, und nach dessen Annahme durch die Tagsatzung stellte sie sich geschlossen hinter die neue Bundesverfassung. – Die Katholisch-Konservativen widersetzten sich einer Bundesrevision nicht grundsätzlich, aber ein tiefes Misstrauen gegen die radikalen Führer bestimmte ihre Haltung. – Die Protestantisch-Konservativen vertraten den egoistisch genferischen Standpunkt. Mit ihrer zögernden, vorsichtig abwartenden Einstellung standen sie aber gegen die Dynamik Fazys auf verlorenem Posten. Das Volk folgte den Parolen der Radikalen.

¹ MGC GE, Bd. III, S. 2054–2063. Gegen die Bundesverfassung stimmten die beiden Konservativen Sarasin und Rigaud-Constant (s. a. «Journal de Genève» Nr. 57, 18. Juli).

² MGC GE, Bd. III, S. 2286–2289. Das Verhältnis Ja:Nein war in allen 3 Abstimmungsbezirken ungefähr gleich.

³ «L'Observateur de Genève» Nr. 12 (10. August) und «La Tribune populaire» Nr. 20 (10. August). Der «Observateur de Genève» wertete die geringe Stimmbeteiligung als stillen Protest gegen die Bundesverfassung; die «Tribune populaire» fand es durchaus natürlich, dass das Volk dem Werk der Tagsatzung kein Interesse entgegengebracht habe, das Projekt eines Verfassungsrats hätte ein viel grösseres Echo hervorgerufen. – Die Stimmbeteiligung betrug ca. 30 %.

In den drei welschen Kantonen waren die Regierungen des Jahres 1848 durch gewaltsamen Umsturz an die Macht gekommen, in der Waadt 1845, in Genf 1846 und in Neuenburg 1848, und die revolutionäre Dynamik der Radikalen drückte die zu wenig volksverbundenen und zu unentschlossen handelnden Liberalen und Konservativen der Westschweiz für längere Zeit politisch an die Wand. Ihr ungeheures Prestige verschaffte den radikalen Führern einen dominierenden Einfluss auf das Volk und das politische Leben im Kanton, ihr Beispiel bestimmte die Haltung der Behörden und des Volkes zu den Zeitfragen.

Das höchste Ziel der welschen Radikalen war die Verwirklichung der Demokratie in der Schweiz. Aus der Eidgenossenschaft der Kantonsregierungen sollte eine Eidgenossenschaft des Schweizervolkes werden. Durch die Wahl eines Nationalrats wollten sie dem Schweizer Bürger endlich ein direktes Mitspracherecht in Bundesangelegenheiten einräumen. Die angestrebte politische Einheit der Schweiz durfte allerdings nicht zur Zerstörung der Kantone und zum Einheitsstaat führen, doch waren sie durchaus bereit, Hand zu bieten zu einer zweckmässigen, organischen Zentralisation. Und wo sie eine weitergehende Vereinheitlichung ablehnten, etwa im Gerichts- oder Militärwesen, bestimmte ihre Haltung nicht kleinlicher Kantonal egoismus, der nicht auf ein althergebrachtes Recht verzichten wollte, sondern die Befürchtung, die künftige Bundesgesetzgebung könnte einen Rückschritt gegenüber der fortschrittlichen Regelung im eigenen Kanton bringen¹. Im Zweikammersystem glaubten sie einen wirkungsvollen Schutz gegen einen die kantonale Eigenart bedrohenden Unitarismus gefunden zu haben, und sie gehörten zu den treuesten Anhängern der doppelten Vertretung von Volk und Ständen.

Von einem «welschen Föderalismus», der später, z. B. 1872, im Bundesstaat eifersüchtig die kantonale Sphäre gegen die Zentralbehörde in Bern verteidigte, war 1848 noch äusserst wenig zu verspüren. Der westschweizerische Radikalismus huldigte demokratischen und nationalen Ideen, und

¹ Fazy, a. a. O., S. 238–239, wo die folgende Äusserung von James Fazy zitiert wird: «Il y aurait progrès, disait-il, à faire disparaître dans certains cantons des législations qui sont très mauvaises, mais dans d'autres cantons il y en a qui sont très bonnes. Il serait à craindre que la législation fédérale ne fût une espèce de juste milieu qui ferait rétrograder les cantons qui ont déjà une législation avancée.»

die Bundesverfassungsabstimmung war für ihn eine Art Treuebekenntnis zur Eidgenossenschaft. Einen an Kantonal egoismus grenzenden Föderalismus vertraten nur die Konservativen, doch genossen sie im Volk ein derart geringes Ansehen, dass ihre Bedenken, Mahnungen und Parolen ungehört verhallten. Ihr kleinliches Festhalten an kantonalen Vorrechten mögen wohl viele Bürger als unschweizerisch abgelehnt haben.

Den welschen Kantonsbehörden waren die staatlichen Probleme der Schweiz wichtiger als die materiellen Interessen des eigenen Kantons. Mit grossem Eifer und viel rhetorischem Aufwand wurden die politischen Fragen in den kantonalen Parlamenten diskutiert, während die materiellen Bestimmungen, die allerdings keinen der drei Kantone zu benachteiligen drohten, kaum beachtet wurden.

Die Zeitungen der welschen Schweiz bemühten sich, die Vor- und Nachteile der neuen Bundesverfassung objektiv darzulegen. Mit der eigenen Meinung hielten sie zurück, und sie präsentierten dem Stimmbürger ihre Artikel nicht im steten Hinblick auf eine Endformel. Eine schlagwortartige Ausdrucksweise, wie sie sich in vielen deutschschweizerischen Zeitungen fand, war ihnen fremd. Auch in sprachlicher Hinsicht unterschieden sie sich von den Blättern der deutschen Schweiz: «Hier viel derbes Klopfen und Bolzen, dort, im Welschland, ein elegantes Fechten» urteilt Karl Weber treffend¹.

Die drei westschweizerischen Kantone haben 1848 die Bundesverfassung mit eindeutigen Mehrheiten angenommen. Sie taten das nicht, weil ihnen die neue Staatsordnung fehlerlos schien, sondern weil sie überzeugt waren, dass sie ein gesundes Gleichgewicht zwischen Bund und Kantonen schaffe, dass sie die Eidgenossenschaft stärke, ohne den Kantonen die Kraft zur weitem Existenz zu entziehen. Ihr «Ja» galt nicht nur der Bundesverfassung, sondern ganz allgemein ihrer Zugehörigkeit zur Schweiz, als deren Glieder sie sich voll und ganz fühlten.

¹ Weber, Die Schweizerische Presse im Jahre 1848, S. 149; s. a. S. 149–150 und 199–200.